Bittschrift

an

die Kammer der Pair's zu Paris,

von

M. Douglas Loveday,

Engländer und Protestanten,

wegen heimlicher Verführung seiner Familie zum Uebertritt in die Römisch-katholische Kirche.

Aus dem Französischen.

Nebst

Erläuterungen aus den neuesten französischen Gegenschriften, und einem freimüthigen Wort über Proselytenmacherei.

von

Carl Baumgarten-Crusius.

Dresden,
bei Paul Gottlob Hilscher.
1822.

Vorwort.

Nicht Unduldsamkeit, noch Verlangen, zu beleidigen und Streit zu erregen, veranlaßte diese Schrift. Mein Gefühl, meine Weise, mit Andersgesinnten zu leben, und der Ton selbst, in dem ich geredet habe, sprechen mich von dieser Schuld frei, wenn sie mir aufgebürdet werden sollte. Aber, wie dem Einzelnen erlaubt ist, sich gegen ungerechte Anschuldigungen und heimliche Angriffe seiner Interessen öffentlich zu vertheidigen; so muß es vielmehr dem Mitglied einer seit Jahrhunderten anerkannten und bewährten Kirche frei stehen, ihrer guten Sache gegen harten Unglimpf das Wort zu reden. Wenn dieß nur mit freiem Geist, mit warmem Herzen, und in der Wahrheit geschieht; wer der Sprechende sey, ist gleichgültig. Die Beschwerdeschrift des

Engländers, deren Uebersetzung ich mittheile, hat den Werth einer öffentlichen Urkunde, und gehört nicht nur der Person und dem Ort an, von denen sie ausgeht, sondern allen Protestanten, die, nach den Erfahrungen unserer Zeit, Aehnliches befürchten können. Daher meine Bereitwilligkeit, sie mit Auszügen aus den Gegenschriften in das größere Publikum zu bringen, so wie die Quellen in meine Hände gekommen waren. Gerade, daß diese unverlangt an mich gelangten, schien mir eine Aufforderung, der ich mich nicht erwehren zu dürfen glaubte. Der Inhalt selbst aber erzeugte eine Reihe von Bemerkungen, die längst sich in mir begründet hatten.

Die historische Genauigkeit fordert eine umständliche Bezeichnung jener Schriften. Sie sind folgende:

1.) *Petition à la chambre des Pairs, par M. Douglas Loveday, Anglais et Protestant; se plaignant du rapt de séduction opéré sur ses deux filles et sur sa nièce, dans une maison d'éducation où il les avait*

placées à Paris; et où l'on a abusé de la crédulité de ces jeunes personnes, à l'aide de terreurs superstitieuses, d'obsessions et de faux miracles, pour les convertir subitement au Catholicisme, en l'absence, à l'insu et contre le voeu de leurs parens.

Tantum Relligio potuit suadere malorum.
Lucret.

Corrumpere et corrumpi —
Tacit.

Omnes omnia bona dicere et laudare
Fortunas meas qui gnatam haberem
Tali ingenio praeditam.

Paris, de l'imprimerie de Baudouin frères, rue de Vaugirard, No. 36. 1822.

Auf der Kehrseite des Titels steht ein zweites Motto:

Quis talia fando
Myrmidonum, Dolopumve, aut duri miles Ulyssei
Temperet a lacrymis?

2.) *Réponse de Miss Emily Loveday à la pétition présentée, au nom de son père, à la chambre des Pairs. Paris, chez Delaunay lib., au Palais-Royal etc.* 1822.

3.) *Examen d'une pétition présentee aux chambres par M. Douglas Loveday, Anglais et Protestant, se plaignant d'un rapt de seduction opéré sur ses deux filles et sur sa nièce; dans lequel on démontre qu'il n'y a dans la pétition ni vérité dans les faits, ni justice dans les attaques; et qu'elle est contraire à la Religion de l'étàt qu'elle calomnie, aux droits les plus sacrés de la nature qu'elle demande à usurper, à la France toute entière qu'elle outrage dans ses institutions et dans ses Magistrats. Paris, chez Dentu et Ponthieu au Palais-Royal.* 1822.

4.) *Réponse à la pétition de M. Douglas Loveday; par un des redacteurs de la Quotidienne. A Paris, chez Ponthieu, libr. au Palais-Royal, et chez les libraires de Paris.* 1822.

5.) *Lettre du Major Loveday, Gouverneur de Benarès, à son frère Douglas Loveday, se plaignant du rapt de séduction etc. A Paris, chez Demonville, Imprimeur-Libraire, rue Christine No.* 2. 1822.

Die erste dieser Schriften ist von mir streng wörtlich übersetzt worden. Ich mußte der Treue, auch in der Form der französischen Gerichtsberedsamkeit, mehr Gewicht zugestehen, als dem Verlangen, dem Vortrag ein besseres deutsches Gewand umzuwerfen. Nur den Titel habe ich abgekürzt, da man ihn hier in der Ursprache findet. Aus den Gegenschriften war nur im Auszug brauchbar, was auf die Bekehrungssache unmittelbar Bezug hatte. Ausfälle gegen Person, Charakter, und gerichtliches Verfahren des Klägers, so wie gegen seinen Anwald, gehören nicht zu der Untersuchung und Beurtheilung des Vorfalls. Freilich würde Mäßigung der Heftigkeit auch für den Vater nützlicher gewesen seyn. Doch verzeiht man starke Aufwallung eher dem Beleidigten, als dem Beleidiger, der seine Schuld damit zu decken sucht, daß er sich erzürnt stellt, und über verletzte Formen klagt.

Die fünfte Schrift ist gar nicht berücksichtigt worden. In Paris selbst ist es entschieden, daß eine Buchhändlerspekulation sie hervorbrachte; und wäre sie ächt, so würde sie doch keine brauchbaren Mate-

rialien gewähren, da sie in leeren Worten zur Ruhe ermahnt, und den Bruder zu bewegen sucht, über nicht mehr zu ändernde Dinge nicht mehr zu klagen. Es giebt Leute, denen dieser Ton vorzüglich gefallen wird.

Die Fügungen des Lebens, über die wir selbst nicht gebieten, entscheiden nicht selten über unsere öffentliche Thätigkeit. Ich habe Gutes gewollt, und Frieden für uns zu befördern gesucht, indem ich der Gegner Feindseligkeit abwehren half. Den größten Theil dieser Bogen habe ich am Sterbebett eines geliebten Kindes geschrieben. Da schweigt gewiß Haß und Zorn. Aber die Wahrheit steht auch da fester im Herzen, als je, und die höchsten Güter des Lebens treten mit einer Klarheit vor die Seele, die zu bewegterer und wärmerer Rede begeistert.

Dresden, den 20. März 1822.

C. B. C.

Bittschrift

des

M. Douglas Loveday

an

die Kammer der Pair's.

Aus dem Französischen.

Edle Pair's!

Ich bin ein Ausländer; ich bin im Vertrauen auf die Verträge und unter dem Schutz des Völkerrechts nach Frankreich gekommen. Ich habe die Gesetze des Landes treu beobachtet; und dennoch bin ich in meinen heiligsten Rechten, in meinen theuersten Gefühlen tödtlich verwundet; und mitten in dem Unglück, das mich beugt, finde ich keine öffentliche Gewalt, um mich zu schützen. Ich bin genöthigt, mich an den ersten Staatskörper zu wenden, um die Genugthuung zu finden, die mir gebührt.

Engländer und Protestant, bin ich im Jahre 1816 in der Zuversicht, die mir der zwischen beiden Völkern bestehende Friede einflößte, nach Frankreich gekommen; ich bin Eigenthümer geworden, den Gesetzen vertrauend, die den Ausländern gestatten, sich anzukaufen; ich erhielt sogar von Sr. Majestät den Genuß der bürgerlichen Rechte, auf das Erwiederungsrecht begründet; ich brachte meine Kinder in dieses Land, um sie hier erziehen zu lassen, unter dem Schirm einer Gesetzgebung, welche alle Gottesverehrungen zu schützen erklärt, und ohne die Möglichkeit zu ahnden, daß fromme Arglist mich gewaltsam von einem Theil meiner

Familie trennen könnte. Meine Hoffnung ist gescheitert. Menschen, die als Bekehrer auftreten, haben mir eine meiner Töchter in der Blüte ihres Alters geraubt. Ein Kloster, oder vielmehr ein Versteck, verbirgt sie vor meiner Zärtlichkeit und meinem Rath; ich kann sie nicht wieder sehen; keine Obrigkeit kommt mir zu Hülfe. Ich bin in Verzweiflung. Erzeigen Sie mir die Wohlthat, mich zu hören.

Ich habe zwei Töchter, die der Stolz ihres Vaters waren, und meine Seele mit den süßesten Hoffnungen erfüllten. Die Anmuth der Jugend, die Gaben der Natur, die äussere Lage, die sie erwartet, alle diese Vortheile, die ihr und mein Glück zu sichern schienen, haben nur dazu gedient, den falschen Eifer derer zu erregen, die sie mir geraubt haben, und eine von ihnen in den Abgrund zu stürzen, aus dem zu retten ich mich vergeblich bemühe.

Genöthigt, im Monat Junius 1819 nach England zurückzukehren, brachte ich sie in eine Erziehungsanstalt, die Madem. Ernestine Reboul unterhält, und deren Rechtlichkeit und Vorzüge man mir gerühmt hatte. Ich glaubte in meinem Vertrauen mich nicht getäuscht zu haben, und in dieser Ueberzeugung übergab ich meine Nichte, älteste Tochter meines Bruders, Gouverneur's von Benares, und Generalmajor's des brittischen Heers, derselben Anstalt.

Es war mit der Vorsteherin der Anstalt ausdrücklich bedungen, daß die Erziehung, die meine Kinder

erhalten sollten, sich auf die Ausbildung für das feinere Leben beschränkte, und sie übernahm die feierliche Verpflichtung, in nichts den religiösen Glauben, in welchem ich sie erzogen hatte, wankend zu machen.

Ueber ihr Schicksal ruhig blieb ich in einer trügerischen Sicherheit, während man unter der Verhüllung eines so heiligen Versprechens das Vertrauen eines unglücklichen Vaters schändlich mißbrauchte.

Im Monat Julius 1821 schrieb ich meinen Töchtern, daß meine Absicht wäre, sie bei meiner Ankunft in Paris wieder aus der Anstalt zu nehmen. Ich erhielt darauf von Madem. Reboul einen Brief, in dem sie sich über den Verlust beschwerte, den ich ihr zuziehen würde, wenn ich auf einmal drei Schülerinnen von ihr nähme; sie bat mich, ihr wenigstens meine Nichte, viel jünger als meine Töchter, zu lassen, um ihre Erziehung zu vollenden; sie fügte hinzu, daß ich ihr Unrecht thun würde, wenn ich einige Besorgniß in Betreff der Religion hegte *). So suchte sie in demselben Augenblick mein Gewissen zu beruhigen, wo sie, wie man sehen wird, das meiner Kinder zu verführen vollendete.

Ich war ohne Mißtrauen. Bei meiner Zurückkunft nach Paris, im Monat September, befragte ich, nach meiner Gewohnheit, meine Töchter über ihre religiösen Grundsätze. Schon in der Verstellungskunst

*) Brief vom 7. August 1821.

unterrichtet, antworteten sie mit scheinbarer Offenheit, daß sie die Religion befolgten, in der sie geboren wären.

Bald darauf kündigte ich ihnen einige Absichten an, die ich mit ihnen hätte. Da fiel der Schleier, der mir dieses finstre Gewebe verbarg, und ich konnte den ganzen Umfang eines Unglücks, das ich nicht einmal geahndet hatte, überschauen.

Am 23. Oktober gestanden mir meine beiden Töchter, daß sie römisch-katholisch wären, und daß nichts ihre Standhaftigkeit und ihren Glauben erschüttern könnte.

Man denke sich meine Gefühle bei dieser Nachricht des Schreckens! Man hatte mein Vertrauen betrogen, meine Familie verführt, die Rechte sich angemaaßt, die Religion, Natur und das Gesetz mir über sie gaben. Als Christ fühlte ich mein Gewissen auf seiner empfindlichsten Stelle verwundet; als Vater, mein Herz in seinen lebhaftesten Gefühlen zerrißen; alle meine Begriffe von Religion, von Ehre, von Freiheit, von Gerechtigkeit, empörten sich bei dem Gedanken an eine so grausame Verletzung der ehrwürdigsten und heiligsten Rechte.

Dennoch mäßigte ich mich, und trat in Briefwechsel mit meinen Kindern. Jetzt erfuhr ich, bis zu welchem Grade man ihre Jugend, ihre Unerfahrenheit und ihre Leichtgläubigkeit gemißbraucht hatte.

In vierzehn Tagen war ihre Bekehrung vollendet worden! Und was hatte man sie gelehrt! welche Vorstellung hatte man ihnen von den neuen Glaubenssätzen gegeben, in die sie eingeweiht wurden!

Unwürdiger Aberglaube, der Frankreich wieder in die Finsterniß der Unwissenheit und in die Greuel des Fanatismus stürzen zu wollen scheint! Edle Pair's einer Nation, die so helles Licht glänzen sah, die so viele große Männer erzeugte, werdet ihr es glauben? Die Geschichte eines Juden und eines Freudenmädchens, die die Erscheinung einer über ihren Häuptern schwebenden blutigen Hostie quälte; jene lächerlichen Fabeln, jene ungereimten Wunder, würdig, die Legenden eines durch Aberglauben stumpfsinnig gewordenen Volks zu schmücken, die nur die Schwachheit oder der böse Wille glauben und verbreiten konnte, und die die aufgeklärten Freunde eurer Religion mit Unwillen und Verachtung verwerfen; das ist es, wovon verirrte oder ruchlose Menschen ihre unglücklichen Proselyten unterrichtet, das die Lehre, die sie ihnen eingeprägt haben! Nicht zufrieden, diese schimpflichen Denkmäler des Fanatismus und der Dummheit auszugraben, haben sie auch unser Zeitalter in ihre plumpen Verirrungen oder ihre schändlichen Absichten verwickeln wollen; und die Geschichte der vorgeblichen Wunder, die jetzt zu Amiens gewirkt werden, war eins der Mittel, die sie anwendeten, meine Töchter zu überzeugen. Die geheiligtsten Waffen mißbrauchend, brachten sie ihnen Stellen der Schrift in das Gedächtniß, und mit Hülfe der von

ihren unwürdigen Lehrern verdrehten Worte der Offenbarung, machten diese unglücklichen Kinder ihrem Vater die geheiligte Gewalt streitig, die er von Gott selbst empfangen hat.

Ich faßte den Entschluß, sie aus der Anstalt wieder zu mir zu nehmen. Eine ganze Woche hindurch stellte ich ihnen die Vernunftgründe vor, die ich für geeignet hielt, einen Eindruck auf sie zu machen. Ich fand ihre Einbildungskraft überspannt, ihren Geist durch das Bild ewiger Verdammniß eingeängstigt, ihre Gemüther durch Schreckmittel des Aberglaubens unterjocht und niedergequält.

Meine Bemühungen hatten bei der jüngern Tochter glücklichen Erfolg. Ich verdoppelte sie bei der ältern, aber vergebens; die Lehren, die sie erhalten, hatten in ihre Seele tiefere Eindrücke gemacht.

Noch konnte ich nicht glauben, daß die Vorsteherin der Anstalt, Madem. Reboul, an diesen schändlichen Bekehrungen wissentlich Antheil genommen haben sollte; und in Briefen, die von ihr dictirt wurden, überredete mich meine ältere Tochter wirklich, daß sie sich nicht in dieselben eingemischt habe. In dieser Meinung ließ ich meine Nichte noch sieben Tage in der Anstalt. Da sie jünger als meine Töchter war, so war das Werk der Bosheit bei ihr noch nicht vollendet; aber ich war durch eine entsetzliche Erfahrung unterrichtet; man sah, daß ich sie vielleicht im nächsten Augenblicke zurücknehmen würde; diese Beute konnte

denen, die sie schon gefaßt hatten, entgehen; sie benutzten die Zeit, die ich ihnen ließ, in einer Verblendung, die ich mir zum bittern Vorwurf mache, und durch eine Schicksalsbestimmung, die ich nicht besiegen konnte.

Ich hatte meine Töchter den 3ten November weggenommen; den 5ten erhielt meine Nichte die Taufe, den 6ten die Firmelung, den 8ten die Communion. In vier Tagen, so sagte sie mir selbst, habe ich die wichtigsten Handlungen des Lebens vollbracht, die Monate Vorbereitung verlangen!

Ich komme auf meine ältere Tochter zurück, und ich enthalte mich von nun an aller Bemerkungen; die Thatsachen reden laut genug.

Den 10ten November verläßt sie heimlich mein Haus, während alles schlief, und läßt einen Brief zurück, in dem sie mich zu einer Unterredung bei Madem. Reboul einladet. Ich begab mich zu dieser. Sie heuchelte völlige Unbekanntschaft mit allem, was vorgefallen war, und, Beleidigung mit dem Betrug verbindend, machte sie mir auf die empörendste Art Vorwürfe wegen der Zurücknahme meiner Kinder. In demselben Augenblick erhielt sie einen Brief von meiner Tochter, mit der Nachricht, daß sie nicht zu ihr kommen würde; sie wäre im Ort der Sicherheit, und glücklich.

Ich hatte einige Briefe meiner Tochter aufgefangen, und dadurch entdeckt, daß sie mit einer Person

in Verbindung stand, deren Namen ich nicht habe erfahren können. Umsonst fragte ich Madem. Reboul; ich vernahm nur, daß meine Tochter jener ein Geschenk gemacht hatte, das die Lehrerin in der Rechnung nicht aufführte. Eben so wenig habe ich erfahren können, worin dieses Geschenk bestand. Meine Tochter sagte in einem Briefe an Dem. Reboul, sie hoffte, daß es mit ihrem Herzen der Person, von der ich spreche, übergeben sey. Irgend ein mystischer Sinn ist unter diesen dunkeln Worten verborgen.

Man denke sich die tödtliche Unruhe, in der ich über das Schicksal meiner Tochter war. Am nächsten Tage ging ich wieder zu Dem. Reboul; ich beschwor sie, mir zu sagen, was mit ihr geworden, ob sie lebend oder todt sey. Die Bitten eines Vaters in Verzweiflung vermochten nichts über ihre Seele; sie antwortete mir, da meine Tochter aus meinem Hause entwichen sey, möchte ich sie suchen, wo ich wollte.

So viel Gefühllosigkeit ließ mich nicht mehr zweifeln, daß Madem. Reboul mit meiner Leichtgläubigkeit ihr Spiel getrieben, und selbst das geheime Werk geleitet hatte, dessen Opfer ich war. Sogleich nahm ich meine Nichte mit fort; ich wußte noch nicht, daß sie drei Sacramente in vier Tagen empfangen hatte. Ich brachte sie zum Geständniß der reinen Wahrheit. Ich erfuhr, daß Madem. Reboul seit dem Augenblicke, wo sie die Entfernung meiner Kinder fürchten konnte, angefangen hatte, ihr Gewissen mit den Vorstellungen der Verdammniß einzuschrecken, wenn sie nicht die ka-

tholische Religion ergriffe. Bald darauf verrieth sie sich selbst; sie schrieb an meine Nichte; der Brief kam in meine Hände; er war mit heuchlerischen Rathschlägen und den schändlichsten Einflüsterungen angefüllt. Die Aufführung dieser unwürdigen Lehrerin war enthüllt, und der Mißbrauch des Vertrauens, dessen sie sich schuldig gemacht hatte, vollkommen an das Licht gebracht.

Ich fand den Geist meiner Nichte in einer bemitleidungswürdigen Lage. Gequält von Vorstellungen der Entheiligung und Beleidigung der Gottheit, überzeugt, daß sie den Strafen der andern Welt nicht entgehen könne, von Schreckbildern bestürmt, die sie bis tief in die Nächte verfolgten, und sie keine Ruhe finden ließen, der düstern Verzweiflung des Aberglaubens hingegeben, wollte sie Vater, Mutter, Schwester, Stand, Vermögen verlassen; entsetzliche Frucht der Einreden, denen sie Preiß gegeben gewesen war.

Seit diesem Augenblick kannte ich den Anschlag, der mir einen Theil meiner Familie geraubt hatte, in seiner ganzen Ausdehnung. Briefe, welche ich in den Händen habe, und andere, welche von mir bei dem königlichen Procurator niedergelegt sind, deren Wiederherausgabe diese obrigkeitliche Person mir ohne Zweifel nicht verweigern wird, unterrichten mich, welche Federn man spielen lassen, welche Maaßregeln des Trugs man gebraucht hatte.

Wahrlich, das öffentliche Aergerniß ist in dem Verbrechen, nicht in der muthigen Stimme des Anklä-

gers, nicht in dem Wehruf des Opfers. Dennoch will ich Namen verschweigen, die ich für ehrwürdig hielt; man soll in meiner Erzählung nicht Fürsten der Kirche, nicht Prälaten, die neben dem Throne stehen, ihre Rolle spielen sehen. — Einer vorzüglich, den man mir als den vorzüglichsten Stifter meines Unglücks geschildert hat — ich erspare der Religion und der Moral die Schande, seinen Namen in diesen Scenen des Jammers aufzuführen.

Unterdessen erschöpfte ich mich in vergeblichen Bemühungen, meine Tochter wiederzufinden. Ich wendete mich an einen Sachwalter, der mir mit dem königlichen Procurator zu sprechen versprach. In der Zwischenzeit erhielt ich einen Brief von meiner Tochter; er hatte den Stempel von Amiens. Da sie sah, daß ich mich durch diese erdichtete Entfernung nicht täuschen ließ, und daß ich bei dem Englischen Botschafter alle nöthigen Mittel ergreifen wollte, um ihren Versteck zu entdecken, erhielt ich nach vierzehn Tagen von ihr einen zweiten Brief, mit dem Stempel von Ostende bezeichnet. Zu gleicher Zeit brachte mich ein Brief meiner Nichte, den ich aufgefangen hatte, auf den Gedanken, daß meine Tochter sich in eine Gesellschaft, die Mutterschaft (la Maternité), oder die Findelkinder genannt — ich erinnere mich dieses Umstandes nicht genau — geflüchtet hatte. Ich legte meine Briefe bei dem königlichen Procurator nieder; ich erlangte eine Antwort von dieser Behörde. Er war von der Sache unterrichtet. Er sagte mir,

daß Madem. Reboul eine rechtliche Person sey; er erinnerte mich, daß meine Tochter das ein und zwanzigste Jahr erreicht habe; er fügte hinzu, es sey ein zarter, gefährlicher Handel (une affaire delicate et epineuse.) Das war das Resultat der Unterredung.

Und ich war Vater; ich forderte mein geraubtes Kind zurück, und bei einer Obrigkeit, der das Gesetz die Pflicht auflegt, mich zu schützen! — Ich kann Ihnen meine Bemerkungen ersparen; Ihr Gefühl hat sie schon gemacht.

Ich fand bei einem Polizeicommissaire, dem des ersten Stadtquartiers, dem ich meine Anzeige machte, einen Eifer, den ich sonst überall vergeblich gesucht hatte. Er ging zu dem königlichen Procurator, und kam mit der Versicherung zu mir zurück, daß dieser Herr sich mit dem Polizeipräfect vernehmen müßte. Zu gleicher Zeit wendete ich mich an den Englischen Botschafter. Eine fünf und dreißig jährige Trennung hatte mich nicht aus seinem Gedächtniß verwischt; ich fand in ihm einen Beschützer, einen Freund; ich war getröstet, und die Hoffnung keimte wieder in meinem Herzen auf.

Aber die Zeit verfloß, und meine Unruhe kehrte zurück. Umsonst erwartete ich die Wirkungen des Schutzes, den mir die Französische Obrigkeit schuldig war; von der Englischen Gesandtschaft erhielt ich am 8ten December eine Nachricht, die mich alle meine vorigen Leiden vergessen machte.

Der Secrétair des Botschafter, Herr Vaughan, benachrichtigte mich, daß meine Tochter wiedergefunden sey. Sie war bei Herrn Jerningham, von einer Familie, die aus England stammt, einem Katholiken, aber einem der Männer, die einer Religion, die von so vielen andern gemißbraucht wird, Ehre machen, und sie von den Verbrechen frei sprechen, die man in ihrem Namen begeht.

Meine Tochter hatte sich ohne Furcht ihm anvertraut, weil er Katholik war; aber ihr Herz war schon so verhärtet, daß sie ihren Vater verleugnete, weil er sich zu einem andern Cultus bekannte. Herr Jerningham gab sie mir am 12ten December Abends wieder; sie weigerte sich, mir zu folgen. Bis ein Uhr des Morgens wartete ich unter dem Thorwege, während ich durch Vermittlung ihres Bruders ihren Widerstand zu besiegen suchte. Die Sprache der Zärtlichkeit und des väterlichen Ansehens, Bitten und Befehle, alles war umsonst; die Stimme ihrer Verführer tönte noch in ihrem Herzen wieder, und der Wahn, der über ihr schwebte, verschloß ihre Seele den Eindrücken der Natur.

Endlich um zwei Uhr des Morgens entriß ich ihr das Versprechen, um zwei Uhr des Nachmittags zu mir zurückzukommen; ein Versprechen, das sie in ihrem Innern widerrief, das sie bei sich zu brechen beschwor, schon weit gefördert in der zu bekannten Kunst ihrer Verführer, sich mit der Sache des Himmels zu be-

decken, um an einem gegebenen Wort zum Lügner zu werden. Unter dieser Bedingung ließ ich sie die Nacht bei Herrn Jerningham.

Ehe die Familie aufgewacht war, gelang es ihr zu entweichen. Herr Jerningham, der sich mir für sie verantwortlich gemacht hatte, drohte, alle, die ihre Flucht befördert hätten, öffentlich anzuklagen, wenn sie nicht um zwei Uhr in sein Haus zurück sey. Die Festigkeit eines rechtlichen Mannes schreckte die Mitschuldigen; um zwei Uhr war sie bei ihm, und um vier Uhr gab er sie an mich zurück.

Man urtheile, ob ich eine tyrannische Gewalt über ihr Gewissen üben wollte, ob ich Anspruch auf eine zu weit getriebene Herrschaft über sie machte. Ich hatte versprochen, sie in der Uebung ihrer neuen Religion nicht zu stören, und ich hielt Wort. Den folgenden Tag, um acht Uhr, begleitete sie ihr Bruder in die Kirche de l'Assomption, um die Messe zu hören. Um vier Uhr ging ich aus; ich hoffte, ihr jeden Vorwand, mich zu fliehen, genommen zu haben.

Ich irrte mich, am Abend war sie zum drittenmal entwichen. Drei Tage lang wußte ich nicht den Zufluchtsort, den sie gewählt hatte. Am 17ten December übergab man mir einen Brief der Madame Marie-Sophie, Superiorin des Kloster de la Congregation de Notre-Dame, Straße de Sèvres, No. 106. Dieser Brief war an eine Englische Dame gerichtet. Die Superiorin meldete ihr, daß ein junges Frauen-

zimmer, Madem. Emilie Loveday, bei ihr gastfreundliche Aufnahme gesucht habe, und fragte, was ihre Verwandten für sie thun wollten.

Ich schickte sogleich meine jüngere Tochter in das Kloster. Zufällig war sie eben so gekleidet, wie ihre Schwester. Eine Novize, mit Namen Clémence, die man offenbar von der Rolle, die sie spielen sollte, nicht unterrichtet hatte, rief bei ihrem Anblick, das Mädchen, das sich in das Kloster geflüchtet habe, müßte ihre Schwester seyn. Meine jüngere Tochter bat um die Erlaubniß, sie zu sehen. Aber Clémence vernahm, als sie diese Bitte an die Superiorinnen berichtete, von diesen, wie unklug ihre Offenheit war; sie brachte meiner jüngern Tochter die Antwort zurück, sie habe sich geirrt, die junge Person, von der sie hätte sprechen wollen, wäre schon lange Zeit im Kloster, und nicht älter, als funfzehn Jahr.

Diese elenden Ausflüchte mußten wohl aufgegeben werden, als die Superiorin benachrichtigt wurde, daß ihr Brief in meinen Händen war. Sie gestand, daß meine Tochter sich in ihrem Hause befand.

Bis jetzt hatte man mich persönlich mit Achtung behandelt. Sie werden mich von nun an Beleidigungen Preiß gegeben sehen, über die ich mich nicht beschweren würde, dienten sie nicht dazu, meine Verfolger besser kennen zu lernen. Verwundet in dem mächtigsten Gefühle der Natur, der Vaterliebe, könnte ich über etwas empfindlich seyn, was nur mich allein beträfe?

Zwei Tage nach einander begab ich mich in das Kloster; zwei Tage nach einander wurde ein Vater, der seine Tochter zurückforderte, durch militairische Gewalt, die ein Polizeicommissair leitete, festgenommen. Das erstemal wurde ich wieder frei gegeben; vergeblich bat ich, mich auf die Präfectur zu führen, in der Hoffnung, bei einer höhern Behörde mehr Gerechtigkeit und Mitleid zu finden. Das zweitemal war die Scene lebhafter. Ich war mit meinem Sohne, meiner jüngern Tochter und meiner Nichte dort. Das Thor des Klosters schloß sich hinter uns, und wir wurden für Gefangene erklärt. Der Polizeicommissair erscheint; er bleibt drei Viertelstunden mit meiner Tochter eingeschlossen, während er mich mit meinen Kindern in einem ungeheitzten Zimmer, von Soldaten bewacht, zurückläßt. Darauf kommt er zurück, befragt mich, aber weigert sich sogar, in ein Protokoll, das ich zu unterzeichnen genöthigt werde, alle meine Antworten, und selbst die Ausdrücke, in denen sie gegeben waren, aufzunehmen. Endlich, von vier Bajonetten bedroht, sicherte ich meiner Tochter eine Pension zu, um sie in den Stand zu setzen, in einem Hause zu bleiben, in dem man sie gegen meinen Willen zurückhielt.

War ich genug beleidigt? und könnte ich Ausdrücke finden, die eine solche Lage zu schildern vermöchten?

Edle Pair's, meine Erzählung wird Ihnen nicht glaublich erscheinen; und dennoch wie können Sie einem Vater Glauben versagen, der sich über eine angebetete Tochter beklagt! Weiß man nicht, daß sein Herz

tausendmal zerrissen werden mußte, ehe er die Stimme der Anklage gegen sie erhob! Meine Tochter wurde das Werkzeug der Verfolgungen, die ich Ihnen berichtet habe; sie lud den Polizeicommissair ein, sich zu ihr zu begeben; ihr Mund stieß Verwünschungen und Verleumdungen gegen ihre Familie aus; als die Bajonette mich umzingelten, sah ich ein Lächeln über ihren Lippen — Großer Gott! welche Gewalt mußten die Verführungen über dieses unglückliche Kind gehabt haben, um in ihr alle Gefühle der Natur zu ersticken, ihr Herz zu verderben, und sie bis zu dem Grad der Fühllosigkeit zu bringen, daß sie durch ein beleidigendes Lächeln des Unglücks und der Verzweiflung eines Vaters spotten konnte! Und während ihres ganzen Lebens hatte ich in ihr ein Muster der Tugenden, der Zärtlichkeit und der kindlichen Liebe gefunden.

Meine übrigen Besuche in dem Kloster, waren, ohne von denselben Umständen begleitet zu seyn, nicht weniger qualvoll. Sie wurden auf dreißig Minuten beschränkt, und ich sah meine Tochter nur durch ein Gitter. Während des größten Theils dieser schon so kurzen Zeit konnte ich nicht ein Wort zu ihr sprechen; ich sah sie von verrätherischen Rathgeberinnen umringt; ich hörte aus ihrem Munde Verleumdungen gegen mich, und — o Uebermaaß des Schmerzes! — sie wurden von meiner Tochter wiederholt!

Vergebens bat ich, mir eine Stunde fest zu bestimmen, wo ich sie allein sehen könnte, ohne die Ord=

nung des Vereins zu stören, und die Unterhaltungen, mit der man ihr Verderbniß vollendet, zu unterbrechen. Ich habe diese Vergünstigung nicht erlangen können.

Ich habe die bürgerlichen und geistlichen Behörden angefleht; ich habe meine Bitten an den Polizeipräfect gewendet, ohne von ihm eine Antwort zu erhalten; man stellt mich dem Official (Richter in geistlichen Angelegenheiten) vor; er giebt mir Versprechungen. Seit dem 22sten December suche ich um eine Audienz bei dem Erzbischof an; ich habe sie nicht erlangen können.

Das ist, edle Pair's, die Darstellung des größten Unglücks, das einen Vater treffen konnte. Ich bin bereit, alle meine Behauptungen zu beweisen. Ich verlange Gerechtigkeit, und meine Sache ist so heilig, daß sie mir von Ihnen nicht verweigert werden wird.

Meine Tochter ist mir entführt worden, wenn nicht durch Gewalt, wenigstens durch Mittel, die noch gefährlicher sind, weil sie weniger Spuren zurücklassen, und weil es schwerer ist, sich vor ihnen zu sichern; durch Mittel, die Ihre Gesetze mit nicht geringerer Strenge bestrafen; man hat an ihr einen Verführungsraub begangen.

Und durch wen wurde sie verführt? Durch die Vorsteherin der Erziehungsanstalt, der ich sie anvertraut hatte! Schändlicher Gebrauch des Gewerbs, das sie treibt, Mißbrauch des Vertrauens, abscheulicher als jeder andere! Sie sollte mich bei meiner Tochter ver-

treten, und sie bedient sich der Gewalt, die ich ihr über dieselbe anvertraut habe, gegen mich! Sie wendet sie an, um in ihr Gewissen sich einzuschleichen, sich dessen zu bemächtigen, und es mit Schreckbildern zu erfüllen; sie unterhält meine Sicherheit, um ihr Werk zu vollenden; mit Verachtung ihrer Pflichten, mit Verachtung der feierlichen Zusage, die sie leistete, als sie mein Kind aus meinen Händen empfing, benutzt sie meine Leichtgläubigkeit, flößt ihr Abscheu gegen die Religion, die ich ihr gegeben hatte, und gegen mich selbst ein, und macht mir sie zur Feindin ihres Glaubens, ihres Vaters, ihrer Familie, vielleicht auf immer für den verloren, der ihr das Leben gab!

Meine Tochter ist mündig; diesen Einwurf hat man mir gemacht. Aber sie ist es erst in der Pensionanstalt geworden; sie war noch unmündig, als ich sie der Reboul anvertraute; sie war es, als die Verführungen begannen, als man in ihre Seele die ersten Eindrücke warf, die sie nur zu treu aufgenommen hat; sie ist ein junges Mädchen ohne Erfahrung, verführt, gemißbraucht, in Abwesenheit ihres Vaters, von der selbst, der er sie anvertraut hatte. Giebt es ein Land auf der Erde, wo diese schändliche Handlung nicht ein Verbrechen wäre, das alle Menschen verabscheuen, und die Gesetze mit der größten Strenge bestrafen würden?

Verletzung des Heiligen hat man mit der Wortbrüchigkeit verbunden. Die heiligsten Gegenstände sind entweiht worden; diese Religion, deren Maske man

borgt, ist von denen beleidigt worden, die sie anrufen. In vierzehn Tagen sind meine Töchter katholisch geworden; in vier Tagen erhielt ein Kind von vierzehn Jahren nach einander Sacramente, denen die größten Heiligen eurer Kirche sich nur mit Furcht und Zittern nahten.

O warlich, es ist nicht die Religion, der man durch solche Bekehrungen dienen will. Man will, ich weiß nicht welches Verlangen des Ehrgeizes, ich weiß nicht welche Sucht der Proselytenmacherei befriedigen, und alle Mittel scheinen rechtlich, um an dieses Ziel zu kommen; man bedeckt das Verbrechen selbst mit dem Mantel des falschen Eifers, der so vielmal den Führern dieser unheiligen Arglisten entrissen worden ist, und mit dem sie sich immer wieder zu schmücken suchen.

Und welchen Gewinn könnte die Religion von diesen vorgeblichen Bekehrungen haben, die man mit Hülfe betrügerischer Erzählungen und plumper Wunder erlangt, die man nicht anders bewerkstelligen kann, als daß man die Geister, auf die man wirken will, verdumpft, daß man die Herzen verderbt, daß man für die Gefühle der Natur Ueberspannung und Wahnsinn einimpft; Werke der Finsterniß, des Irrthums, der Täuschung, die auf die Häupter derer zurückfallen werden, die sie gethan haben.

Der wahre Bekehrte bezeichnet nicht seine neue Religion mit Verkennung der geselligen Tugenden, der Familienpflichten; er schwört nicht mit seinem vorigen

Gottesdienst das ab, was er denen schuldig ist, die ihm das Leben gaben; er erkauft nicht schimpflichen Beifall einiger Fanatiker damit, daß er die Verachtung der Vernünftigen und wahrhaft Frommen verdient.

Die Ehrfurcht gegen die väterliche Gewalt verfließt in die Ehrfurcht gegen die Gottheit; die kindliche Liebe ist ein Gottesdienst, und der wohlgefälligste unter allen vor einem gütigen Gott, der sie selbst in unsere Herzen eingrub; in den Augen der Religion, wie in den Augen der Welt, ist der väterliche Fluch die fürchterlichste aller Geißeln; das ist die Sprache aller Zeiten, aller Orte, jedes Glaubens.

Hier rufe ich nicht nur das Interesse der Familien, sondern selbst das der Religion an. Nicht der Unglaube, die Unduldsamkeit hat ihr die blutigsten Wunden geschlagen. Aber ich wage zu behaupten, daß unter allen bekannten Verfolgungen keine grausamer ist, als die, von welcher ich spreche, keine die Herrschaft der Religion unter den Menschen mehr zerstört, die aufhören gerecht zu seyn, wenn sie in Verzweiflung sind, und die die Sache selbst von dem entsetzlichen Mißbrauch, den man mit ihr treibt, nicht mehr zu unterscheiden wissen.

Ja warlich, und alle Väter werden diese Sprache verstehen, die Gefängnisse der Inquisition würden nicht eine Seele in schrecklichere Qualen werfen, als der Gedanke an meine Tochter ist, die dem Glauben ihrer Voraltern entführt, losgerissen von meiner Liebe, —

— Uebermaaß des Entsetzlichen! — ihren Vater verwünscht, der ihre Verirrungen beweint, und nichts verlangt, als ihr zu vergeben.

Wenn man in Frankreich so unwürdige Verletzung des theuersten und heiligsten Eigenthums der Menschen gestatten wollte, so würden die Ausländer alle es fliehen, sie würden ihre Kinder zu sich zurückrufen, umsonst würde es vor ihren Blicken mit den Meisterwerken der Künste und allen seinen Ansprüchen auf die Bewunderung der Nationen prunken; der Mensch, der seine Würde kennt, würde sich nimmermehr in einem Lande aufhalten, wo die Rechte des väterlichen Ansehens mit Füßen getreten würden, wo der Fanatismus in den Schooß der Familien eindränge, um ihren Frieden zu stören, wo das Gewissen aufgehört hätte, ein unverletzliches Heiligthum zu seyn.

Nur ein Wort füge ich hinzu. Wenn der Sohn oder die Tochter eines Katholiken durch Maaßregeln, wie ich sie anklage, verführt worden wäre, wenn man sie ihre Religion hätte abschwören lassen, um den Protestantismus anzunehmen — würde man genug Verwünschungen, genug Bannflüche gegen eine so abscheuliche That finden können! Nun denn, die Freiheit des Glaubens und die Gleichheit der Rechte sind nichts als Worte ohne Sinn, oder derselbe Abscheu muß das Verbrechen treffen, gegen das ich Klage führe.

Edle Pair's! Ich habe gesehen, wie meine Tochter aus meinen Armen gerissen, die Gefühle der Natur in ihrem Herzen erstickt, die heilige Waffe der Religion

gegen mich gewendet wurde, ich habe die öffentliche Behörde, die mich schützen sollte, zu meiner Vertheidigung verstummen sehen; einen Augenblick glaubte ich mich rettungslos; einen Augenblick sagte ich zu mir: Es giebt keine Hülfe mehr für einen beleidigten Vater bei einer Nation, die ihre gastfreundlichen Tugenden rühmt; aber ich habe meine Blicke zu Ihnen gewendet, edle Pair's, und noch ist die Hoffnung mir geblieben.

Paris, den 28. December 1821.

Douglas Loveday.
Rue Godot, No. 1, boulevard de la Madelaine.

Wenn ein Vater klagend auftritt, den Vertrauen, Liebe, und Recht getäuscht, gekränkt, beleidigt hat, so muß man wohl Sinn und Gefühl mehr befragen, als Worte wägen; und wenn er, vielleicht der Sprache und Verfassung nicht völlig kundig, die Anordnung und Darstellung der Beweise und Thatsachen einem Manne des Volks, zu dem er spricht, aufträgt; so muß man die Art der Beredsamkeit berücksichtigen, die bei diesem Volke die beliebte und bewunderte ist. Hiermit ist zugegeben, daß der Kläger nicht ohne leidenschaftliche Hitze verfahren ist, und daß er dadurch den Gegnern, die ruhig lauernd und höhnisch triumphirend handeln und antworten konnten, manche Waffe in die Hände gegeben hat; auch, daß der Sachführer sich eines Tons bedient, den unsere Weise, selbst bei Verbrechen ruhig und mit Mäßigung zu verfahren, nicht in der Form überhaupt und in einzelnen Ausdrücken billigen kann. Aber die geschichtliche Treue — und welchem andern Gesetz kann der Herausgeber und Beurtheiler solcher Schriften gehorchen? — verlangte wörtliche, unveränderte Mittheilung der Klage, die, einem Hause eines der ersten christlichen Staaten übergeben, öffentliche Urkunde geworden ist. Die Widerlegungsschriften, die noch heftiger sind, und da, wo sie Ruhe

predigen, gesicherten Sieg oder verhüllten Ingrimm zeigen, verdienen Uebertragung nur, wo sie wirkliche Entstellungen der Wahrheit beweisen, oder Verhüllung und falsche Darstellung der Nebenumstände entdecken und aufhellen sollten. Zugleich werden sie Veranlassung geben, die Erbitterung, mit der man gegen die Protestanten den Krieg beginnt, und den Geist, mit dem man diesen entschuldigt und führt, in helles Licht zu setzen.

Vor allem drängt sich die Bemerkung auf, daß von den Gegnern der Zorn des Vaters mehr als eine mitleidswerthe Aufwallung, oder als ein verdammliches Trotzen auf Familienrechte angesehen, die Beschwerdeschrift aber als ein Auflehnen gegen die Ordnung des Staats, als eine öffentliche Verletzung der Gesetze verdammt wird. Nicht den Engländer und Protestanten sowohl — beide Namen waren ja schon eine Rechtfertigung der Anfeindung —, den Wortführer, der, Franzos, eine unwürdige Handlung als unwürdig zu schildern, und auf dem gesetzmäßigsten Wege, da die Behörden nicht helfen wollten oder nicht konnten, sie der Entscheidung des Staats selbst zur Entscheidung vorzulegen wagte, ihn, der als feiler Sachwalter, als gedungner oder erbitterter Parteigänger behandelt wird, trifft besonders der Haß, der in aufgeregten und um hohe Interessen kämpfenden Zeiten der Verfolgung vorangeht. Es ist jetzt wieder gewöhnlich geworden, Personen und Sachen zu vermengen, den besonnensten Forscher und treuen Lehrer der

Wahrheit, wenn er die Ueberzeugung, die Geschichte und Vernunft ihm gaben, mit freier Offenheit ausspricht, als einen gefährlichen Unruhestifter zu verleumden. Geschieht dieß da, wo Religion und Gesetz noch nie durch öffentlichen Frevel angetastet wurde, wo loses Reden viel häufiger war, als kräftiges Thun; wie kann es anders in einem Lande seyn, wo die Meinungen zu einem so ungeheuern Wechsel der Thaten geworden sind? Einige Stellen der angeführten Schriften mögen Belege seyn.

„Es giebt Menschen, — beginnt der Verfasser des Examen d'une petition etc. — denen das öffentliche Aergerniß nichts ist, und die ihr Glück darin finden, mitten unter die Gesellschaft Veranlassungen der Unruhe und der Trennung zu werfen. Wenn nur ihre Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden, wenn sie nur unter einem leeren Vorwande nach Gefallen gegen die Einrichtungen losziehen können, die sie verabscheuen, so haben sie ihren Zweck erreicht. Mögen sie in ihrem Vorhaben scheitern, oder mag es gelingen, mag man ihre Schliche und heimlichen Anschläge verachten, oder ihrem scheinbaren Eifer Beifall geben, das rührt sie nicht. Sie wollen Lärm, Unruhe, Geschrei, Aergerniß; das suchen sie, das Uebrige ist nur Nebensache. Auch sehen wir die einfachsten Thatsachen entstellen, sie in das widrigste Licht setzen, und gewandt alle falschen Nebenumstände, die sie ihnen zudichten, benutzen, um ihren Unwillen gegen alles Heilige und Ehrwürdige zu offenbaren. Drei junge Protestantin-

nen sind von ihren Aeltern in eine katholische Anstalt gebracht worden. Die Wahrheit unserer Lehrsätze spricht zu ihrem Herzen, die Herrlichkeit unserer Gebräuche und die rührende Pracht unsers Cultus ergreift und bewegt sie, die Frömmigkeit ihrer Genossinnen und das Beispiel ihrer Tugenden, von welchen sie keine Vorstellung hatten, vollendet eine durch die göttliche Gnade begonnene Eroberung; bald werden die Hinderniße schwächer, die Vorurtheile fallen, und die heilige Fackel des wahren Glaubens erleuchtet ihre Seele; sie verlangen die Einweihung in unsere Mysterien, und die Aufnahme in eine Kirche, die keinen zurückstoßen darf und kann. Man setzt anfänglich ihren Wünschen Weigerung entgegen, man versagt die Erfüllung, die Vorsteherin der Anstalt beharrt dabei, ihnen die Mittel der Ausführung ihrer frommen Absichten zu nehmen; aber ihre Wünsche sind so heftig und so standhaft, daß sie ohne Wissen jener sich unterrichten lassen, und ihre Zweifel bei einem ehrwürdigen Priester aufgehellt sehen. Zwei Jahre lang prüft er die Aufrichtigkeit ihrer Wünsche, und entwickelt ihnen unsern Glauben und unsere Mysterien. Indessen befragt Herr Douglas, nach seiner Zurückkunft nach Paris von einer Reise nach England, seine Töchter über ihre religiösen Grundsätze, und bald erfährt er, daß sie entschlossen sind, die katholische Religion anzunehmen; er bezeugt seine Ueberraschung, aber es scheint nicht, daß sein Gewissen damals in seiner em=

pfindlichsten Stelle verwundet war; seine Wuth fing nicht eher an loszubrechen, als da er, wie er selbst sagt, ihnen einige Absichten, die er mit ihnen hätte, ankündigte. Damals erinnerte Madem. Douglas die ältere, um sich seinen Plänen und Absichten zu widersetzen, ihren Vater an die Heiligkeit der Religion, und an ihren Wunsch, römisch-katholisch zu werden. Sey es, daß die Absichten ihres Vaters sich nicht mit ihren Pflichten vereinigen ließen, oder daß sie in der Uebung ihres Glaubens gehindert wurde; sey es endlich, daß das Haus des Herrn Douglas ihr Klippen zeigte — sie verließ sein Haus, und so wie sie das Alter erreicht hatte, wo das Ansehen der Gesetze von der väterlichen Vormundschaft entbindet, ließ sie sich in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufnehmen, und schwur, den Protestantismus nicht eher, als fast einen Monat nach ihrer Entfernung aus dem Hause der Madem. Reboul ab (s. die Abschwörungsacte, die bei dem Erzbischof niedergelegt ist). Das sind die Thatsachen und die Geschichte, aus der man einen Roman gefertigt hat, der in der Bittschrift ausgeführt ist."

Wir enthalten uns noch aller Anmerkungen, und fügen eine ähnliche Stelle aus der zweiten Widerlegungsgeschichte (Réponse à la petition, von einem der Redacteurs der Quotidienne) hinzu. „Es ist schwer, sagt der Verfasser, in einem Pamphlet abgeschmacktere Erzählungen und unedlere Anschuldigungen gegen die Religion des Staats zu häufen.

Wenn Herr Douglas, empfindlich über die Religionsveränderung, über die er klagt, und die vorzüglich die ältere seiner Töchter von ihm zu entfernen scheint, sich begnügt hätte, bei der französischen Regierung um die Mittel anzusuchen, diese feierliche Handlung wieder aufzuheben; man hätte seine Unwissenheit beklagen können, aber man hätte sie doch mit dem Schmerz des Vaters entschuldigt. Wenn er zu gleicher Zeit bei den Gerichtshöfen oder bei der Deputirtenkammer gegen die Verführer, die er anklagt, Gerechtigkeit verlangt hätte, vielleicht hätte man noch seinen Zorn damit zu rechtfertigen gemeint, daß er von schlechten Mitteln, die man zur Führung seiner Tochter zum Katholicismus angewendet hat, überzeugt zu seyn scheint. Die Katholiken sind nicht entmenschte Barbaren, und wenn ein Vater, der sich wie überzeugt von der Wahrheit seiner Religion ankündigt, darüber Beschwerde führt, daß eins seiner Kinder durch Schleichwege des Mysticismus und des Verbrechens dieser Religion entführt worden ist, so ist ihr erstes Gefühl nicht Hohn über seinen Schmerz, sondern vielmehr Bedauern und Tröstung, und dieses Gefühl ist wohl mit der Freude zu vereinbaren, die sich in den Seelen der Gläubigen bei den Anblick einer Eroberung der Religion erheben kann. Aber Herr Douglas scheint nicht allein die Absicht zu haben, bei unsern Gesetzen die Aufrichtung gegen seinen Schmerz zu suchen, sondern Aergerniß in dem Publikum zu verbreiten. Ich weiß nicht, welche französische Feder hat ihre libera-

len Ausdrücke dem Zorn des Herrn Douglas geliehen; es ist eine lange Reihe bittrer Declamationen, unglaublicher Erzählungen und lächerlicher Uebertreibungen."

Man sieht, der Schmerz eines Vaters, dem sein Kind durch Lösung des heiligsten und innigsten Bands vom Herzen gerißen ist, konnte nicht so heftig ausbrechen; der Protestant, wenn ihm Religion zuzuschreiben ist, achtet sie nicht so hoch, um ihre Verletzung laut zu ahnden; es sind die Ruhestörer, die ihn nur zum Mittel brauchen, um „Lärm und Aufwiegelung der gegenkatholischen Partei von Frankreich" hervorzubringen.

Als Einleitung möchte es nicht undienlich seyn, auf diese Wendung, die dem Streite gegeben wird, aufmerksam zu machen. Es sind immer und immer die Protestanten, die man als Feinde der Ruhe und Ordnung anklagt; und doch gehorcht niemand williger und geduldiger, als sie; und doch haben sie eher zu Tausenden Vaterland und alle Habe verlassen, um Blutgerüsten und Niedermetzelungen zu entfliehen, als ihren Regierungen Empörung entgegengesetzt; und doch hat der strengste der Gebieter mehrmals, nachdem er sie näher kennen gelernt hatte, ihre bürgerlichen Tugenden laut gepriesen, während Aufruhr und Umwälzung einen Staat nach dem andern erschüttert und zerstört, in dem die Religion von Menschen zur Unterdrückung gemißbraucht worden war.

Wir gehen zu der Darstellung einzelner Umstände der Bekehrung über, die von dem Vater oder seinem Sachführer boshaft verfälscht seyn sollen. Eine Erzählung, die Miß Douglas Loveday durch ihren Vertheidiger jener entgegengestellt, mit Einschaltung der wichtigsten Zusätze aus den beiden andern Schriften, wird zu gleicher Zeit Kürze, Deutlichkeit und unparteiische Prüfung gewähren.

„Vor dem Eintritt in das Haus der Dem. Reboul — so sagt die Réponse de Miss Emily Loveday S. 7. folg. — im Jahre 1819 hatte Miß Lov. eine entschiedene Abneigung gegen die katholische Religion. Aber die Beispiele der Frömmigkeit, die ihre Mitschülerinnen täglich ihren Augen darstellten, verminderten nach und nach diese Eingenommenheit. Treu den von Herrn Loveday erhaltenen Vorschriften, versuchte Madem. Reboul nichts, um Miß Emily zu einer Religionsveränderung zu bewegen. Aber das Gemüth dieser jungen Protestantin begann wankend zu werden. Die Beispiele aufrichtiger Andacht, die ergreifende Herrlichkeit der Gebräuche, denen beiwohnen zu dürfen sie Madem. Reboul flehentlich bat, der Gesang ihrer jungen Freundinnen, mit dem sich ihre Seele wider ihren Willen vereinigte, alles bereitete ihre Einbildungskraft zu der Veränderung vor, die ihre Vernunft bewirken sollte. Endlich fiel der beredte Bossuet in die Hände der jungen Engländerin. Sie las ihn, und las ihn wieder mit brennender Begierde; und die gewaltigen Gründe des erhabnen Schriftstellers, der den Triumph

gehabt hatte, die starke und gereifte Seele des großen Turenne zu beugen, überzeugten leicht ein junges und biegsames Gemüth, das sich mit Entzücken der Annäherung der Wahrheit öffnete, und das die Blendwerke religiöser Gewohnheiten noch nicht verhärtet hatten. Indessen begnügte sich Miß Loveday nicht, Bossuet zu lesen; sie unterrichtete sich mehr und mehr in dem Studium des katholischen Glaubens. Sie verglich den Katechismus der beiden Religionen, unter denen sie zu wählen hatte, und nach dieser Vergleichung — vergleichen heißt Vernunftgründe anwenden — zeigte ihr ihre Vernunft das Uebergewicht des katholischen Glaubens über den Protestantismus, und sie faßte den unwiderruflichen Entschluß, die Religion Alfred des Großen und des heiligen Eduard anzunehmen. Miß Loveday erklärt daher feierlich, niemand hat sie verführt, niemand sie veranlaßt, die katholische Religion anzunehmen; aus eignem Willen hat sie sich entschieden; durch Vergleichung und Beurtheilung des Werths der beiden Religionen hat sie die erwählt, welche sie für die bessere hielt. — Was ihre jüngere Schwester und ihre Cousine anbetrifft, so glaubt Miß Loveday, die ihre Bewegungsgründe zu untersuchen keinen Beruf hat, dennoch, daß sie eben so wenig verführt worden sind, als sie selbst; daß von ihrem eignen oft erklärten Willen ihr augenblicklicher Eifer für den katholischen Glauben ausging, aber daß dieser Entschluß, von jüngern Personen als sie gefaßt, auch weniger unerschütterlich war, als der ihrige. Wenn ihre Cousine

in wenigen Tagen drei Sacramente empfing, so werden diejenigen, denen die Grundsätze der katholischen Religion bekannt sind, sich darüber nicht verwundern, da eine Erwachsene, um getauft zu werden, nothwendig unterrichtet seyn muß, da die Taufe heiligt, da derjenige, der sie eben empfangen hat, vorzüglich der Communion würdig ist, und da die Firmelung ein Sacrament ist, das man zu jeder Zeit empfangen kann."

„Das ist, — sagt dieselbe Schrift S. 14. folg. — die Darstellung dieser, wie man vorgiebt, von Bekehrern gewirkten Bekehrung. Das sind die Verbrechen der Verführer der Miß Loveday, und des Gegenstandes ihrer Verführung. Die Verführer, welche sind sie? warum hat man sie nicht genennt? Wenn es keine öffentliche Beleidigung ist, die zu nennen, die man anklagt, so ist es eine sehr große, den Verdacht über einer Klasse tugendhafter und ehrwürdiger Männer schweben zu lassen. Warum also dieses Verschweigen, das verbrecherischer ist, als gerade Anklagen? Warum nicht die deutlich bezeichnen, die man anklagt? Gewiß, diese eingebildeten Mitschuldigen sind einige der Männer, deren fleckenlose Namen die Verleumdung und den Verdacht selbst zurückschrecken, und nur an Sittlichkeit und Tugend erinnern. — Man will die freiwillige Bekehrung der Miß Loveday als einen Verführungsraub anschwärzen Welcher sonderbare Mißbrauch der Worte! Welche Verführung, die die Absicht hat, ein junges Mädchen einer Religion zu unterwerfen, die die strengsten Tugenden befiehlt? Man sagt, Miß

Loveday war mündig, als sie übertrat; aber die Verführungen, die sie zum Uebertritt brachten, haben begonnen, als sie noch unmündig war, als ihr Vater sie bei Madem. Reboul ließ; das ist, setzt man hinzu, die unwürdige Lehrerin, die ein Mädchen ohne Erfahrung in Abwesenheit ihres Vaters verführt hat. Zuerst hat Miß Loveday Madem. Reboul von den falschen Anschuldigungen zu retten gewußt, die man gegen sie gerichtet hatte; Miß Loveday hat erklärt, daß ihre Lehrerin, anstatt ihr Gewissen zu schrecken, gar nicht gesucht hat, sie zu dem Abweichen von der Religion ihres Vaters zu bewegen; daß die wahre Veranlassung ihrer Bekehrung ihr Vater selbst war, der die Unklugheit beging, während er von ihr Treue gegen die protestantische Religion verlangte, sie in ein Haus zu bringen, wo sie mehrere Jahre lang ohne Unterbrechung den Anblick einer Religion vor Augen hatte, die mehr zu ihrem Herzen sprach. Uebrigens hat die Handlung, die allein die Klage wegen Verführungraub begründen könnte, mit einem Wort die Bekehrung der Miß Loveday erst bei ihrer völligen Mündigkeit Statt gefunden, als das Gesetz sie fähig erklärte, Verpflichtungen zu genehmigen oder aufzulösen, welche List oder Verführung ihr während ihrer Minderjährigkeit hätten entlocken können; diese Bekehrung hat erst Statt gefunden, als die Vernunft der Miß Loveday in ihrer völligen Reife war, als sie frei prüfen konnte, was sie thun wollte; nachdem sogar ihr Vater alle mögliche Gründe gebraucht hat, um sie zu

einer Aenderung ihres Entschlußes zu bringen. Diese Anklage des Verführungraubs fällt demnach von sich selbst. — So ist es denn nicht ihre tugendhafte Lehrerin, die Miß Loveday verführt hat; es sind ihre eignen Neigungen, von denen sie nur Gott Rechenschaft schuldig ist. Es sind nicht lächerliche Fabeln, plumpe Wunder, gemeiner Aberglaube, was ihre Seele in Schrecken gesetzt hat. Bei dem Leuchten der Blitze, mit denen der Adler von Meaux alle Lehrer des Protestantismus zu vernichten vermochte, hat sie sich entschieden, die alte Religion ihres Vaterlandes zu ergreifen. Diese Religion wird sie nicht zum Verkennen der geselligen Tugenden und der Familienpflichten führen, da diese Pflichten eins ihrer ersten Gebote sind. Miß Loveday wird immer ihren Vater ehren und lieben. Sie verdankt ihm das Leben, sie ist bereit, es für ihn aufzuopfern; aber sie hat ihre Seele von der Gottheit empfangen, und ihr Vater wird nicht ihr Tyrann seyn und sie mit seinem Fluche belasten wollen, weil sie Gebrauch von der Vernunft gemacht hat, deren Ausbildung seine eigne Sorge war. — Frankreich wird nicht über die freiwillige Bekehrung der Miß Loveday, noch über den Widerstand, den sie ihrem Vater in Betreff der Religion entgegensetzte, in Erstaunen gerathen, da das die Wirkung der in diesem edeln Lande eingeführten Gewissensfreiheit ist. Die Ausländer werden immer hinströmen, weil sie sich dort freier finden werden, als

in den Ländern, wo die katholische Religion mit dem Siegel der Verwerfung bezeichnet wird."

Der Verf. des „Examen" versichert nur, daß nicht Madem. Reboul die Religionsveränderung des Zöglings veranlaßt habe, sondern daß, wie Herrn Douglas wohl bekannt sey, andere Personen den Unterricht seiner Tochter geleitet hätten (S. 6.) und beginnt einen langen Wortstreit über die Dauer der auf die Bekehrung verwendeten Zeit. Nicht vierzehn Tage, das beweist er, sondern ein längerer Zeitraum war dazu erforderlich. Ohne bei diesem Umstande, der sich von selbst aufklärt, zu verweilen, bemerken wir nur eine Stelle, die von den dabei angewendeten Mitteln handelt, von den erdichteten Wundern und Schreckmitteln, über die der Vater Klage führt. „Sagt es ehrlich, ruft er, wenn man der Kindheit lange religiöse Grundsätze eingeflößt hat, sind einige Tage und einige lächerliche Erzählungen hinreichend, sie zu verwischen? Glaubt ihr, daß eure Methodisten oder eure Quaker mit einigen ihrer Gaukeleien und ihrer Begeisterungen in wenigen Tagen Proselyten unter den katholischen Kindern machen würden? Ich frage euch ferner, wo euer katholischer Sachwalter gefunden hat, daß die Geschichte von dem Juden eine lächerliche Fabel und ein ungereimtes Wunder ist? Wahrscheinlich in seinem Kopfe. Aber wir, die wir nicht das Glück gleichen Scharfsinns haben, wir armen Unwissenden, die wir uns noch von der Autorität leiten lassen, wir halten es für besser, eine selbst wundervolle

Thatsache zu glauben, die sich in Paris ereignet hat, die von Tausenden von Augenzeugen bestätigt, in so vielen Annalen aufgezeichnet, von allen unsern Geschichtschreibern erzählt, durch Denkmäler, die man zu Erhaltung ihres Andenkens errichtete, vergewissert, durch gerichtliche Untersuchung erwiesen ist, und deren Wunderherrlichkeit bis zu der Zeit unserer Revolution bestanden hat; viel besser, als daß wir diesen kühnen Geistern uns anschließen sollten, die mit einem einzigen Worte Geschichte, Denkmäler, und alle Gründe des menschlichen Glaubens umwerfen."

Auf solche Gründe läßt sich nichts erwiedern, ob man gleich das Beibringen derselben für undenkbar hätte halten sollen. Sie sind, wie die ganze Sache, ein trauriges Zeichen der Zeit, sie erklären die Entrüstung des Vaters am besten, und rechtfertigen sie. Hören wir lieber die Erzählung, wie sie der Redacteur der Quotidienne vorträgt. (Réponse S. 11. folg.)

„Herr Douglas hat zwei Töchter, die, wie er sagt, sein Stolz waren. Genöthigt, im Monat Junius 1819 nach England zurückzukehren, brachte er sie in die Anstalt der Madem. Reboul, die, nach seiner Versicherung, sich feierlich verpflichtete, auf keine Weise den religiösen Glauben zu erschüttern, in dem er sie erzogen zu haben behauptet. Er sagt aber nicht, daß sie sich auch verpflichtet habe, sie dem wundervollen Einfluß zu entziehen, welchen nothwendig über die Einbildungskraft junger Gemüther das Beispiel der frommen Tugenden haben muß, die der katho=

lische Glaube einflößt. Man hätte die jungen Fräulein fortdauernd von diesen mächtig einwirkenden Bildern entfernen müssen, um sie nicht der Veränderung hinzugeben, die der Vater fürchtete; und wenn dieser Mann diese Wahrheit nicht faßt, so sieht man den Protestanten, der durchaus nichts davon weiß, wie viel Hinreissendes in dem Anblick einer Gesellschaft junger Mädchen ist, die mit Entzücken sich der Ausübung einer Religion widmen, die den Menschen durch alle Sinne erfaßt. — Eine junge Nichte des Herrn Douglas Loveday war mit seinen zwei Töchtern in das Haus der Madem. Reboul gekommen. Madame Douglas führte sie ein, und genehmigte, daß sie alle Vorschriften der katholischen Religion befolgte. Madem. Reboul nahm sie nur unter dieser Bedingung auf, und der Oheim bewilligte später die zwischen seiner Gemahlin und der Vorsteherin der Anstalt getroffenen Anordnungen. Diese ersten Nebenumstände sind nothwendig, und vernichten im voraus alle thörichten Deklamationen, die im Pamphlet verstreut sind. Die ältere der beiden Schwestern, Miß Emily Loveday, damals fast zwanzig Jahre alt, setzte anfänglich dem Anblick der frommen Uebungen ihrer Genossinnen, oder ihren religiösen Meinungen, alle Vorurtheile entgegen, die der englische Protestantismus sorgfältig bei seinen jungen Adepten gegen den Katholicismus unterhält. Die Beispiele jedoch, die ohne Unterlaß wiederkehrten, erneuerten ohne Unterlaß einen Eindruck, den die hartnäckigsten

Vorurtheile mit Mühe überwinden konnten. Bald urtheilte sie im Stillen, daß es vielleicht ziemlich wäre, nicht mehr zu verdammen, was sie bis jetzt nicht im Stande gewesen war, kennen zu lernen, und zu prüfen, was sie nur im Glauben an die Vorurtheile eines andern zurückstoßen gelernt hatte. Jetzt verglich sie selbst den Katechismus der Protestanten mit dem der Katholiken; das veranlaßte die ersten Zweifel in ihrem Geiste. Da ihr Verstand gebildet war, las sie mit Nachdenken die Werke von Bossuet, welche über Reformation, Darstellung der christlichen Lehre, Geschichte der Veränderungen handeln, und mehrere andere Schriften dieses großen Mannes. Man erinnert sich, in den Memoiren von Gibbon, übersetzt von Marignié, gelesen zu haben, daß das Lesen dieser Werke hinreichte, um jenen Geschichtschreiber in dem Alter von sechszehn Jahren auf der Universität von Oxford zum Katholicismus zu bekehren. Die Ueberzeugung unserer jungen Engländerin war schon vorbereitet, als der berühmte Brief des Herrn von Haller an seine Familie in ihre Hände kam; sie konnte so vielen Zeugnissen nicht widerstehen, sie eilte zu Dem. Reboul, um ihr die Veränderung, die in ihrem Geist und in ihrem Glauben vorgegangen war, zu eröffnen. — Die jüngere Tochter des Herrn Douglas folgte den Meinungen der ältern Schwester, und war bereit, wie sie, den katholischen Glauben anzunehmen. Madem. Reboul hatte über diesen Gegenstand eine Unterredung mit dem Vater, die damit endigte, daß er sie nicht hören wollte,

und daß er ihr sagte, er würde die Sache schriftlich verhandeln. Da schrieben die beiden Töchter des Hrn. Douglas, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, katholisch zu werden. Er antwortete ihnen durch einen Brief von fünf und zwanzig Seiten, voll von Ausfällen gegen die Römische Religion. Das war kein Mittel mehr, den allbereits erleuchteten Geist der Miß Emily Loveday zu überzeugen; sie stand fest, und ihre Schwester mit ihr, und ihr Vater that ihnen den Vorschlag, um ihre Zweifel zu heben, Besprechungen mit einem protestantischen Geistlichen zu veranstalten. Sie verwehrten sich nicht dagegen; aber sie machten die Bedingung, daß ein katholischer Geistlicher dabei seyn möchte, und daß sie die Partei ergreifen würden, auf der sie die Wahrheit zu sehen glaubten. Die Bedingung war vernünftig; sie erinnerte an die berühmte Unterredung zwischen Bossuet und einem protestantischen Geistlichen, in Gegenwart der Madem. de Duras. Die gegenwärtige Zeit konnte wohl dem katholischen Glauben würdige Kämpfer geben; aber seitdem der Protestantismus, wenigstens für den größten Theil, die Religion der Gleichgültigen geworden ist, so kann er keine Gottesgelehrten mehr hervorbringen. Wo sollte ich, sagte Herr Douglas, einen protestantischen Geistlichen finden, der mit einem katholischen Geistlichen sich in einen Wettstreit einlassen möchte? So blieb der Vorschlag unausgeführt, und der Vater zerschnitt die Hinderniße dadurch, daß er seine beiden Töchter aus

dem Hause der Madem. Reboul nahm, wo sie noch keine Handlung der katholischen Religion begangen, wiewohl schon den Glauben gewechselt hatten."

Wäre es nicht um der größten Genauigkeit willen nothwendig, nichts zu verschweigen, was für eine Sache gesagt ist, der, man mag sagen, was man will, jedes Gefühl widerstrebt, so würden wir uns und unsern Lesern diese fromm stolzen Erwiderungen erspart haben. Die Beleuchtung derselben kann die einfachste seyn. Wenn von Verführung die Rede ist, fragt man nicht, ob der Beschuldigte selbst zu der Handlung unmittelbar hinführte, sondern, ob er Gelegenheiten, Reizmittel, Führer entgegenbrachte, darbot; die Folge fällt allemal ihm zur Last. Wenn eine Bedingung, eine feierliche Verpflichtung eingegangen worden ist; kann ein Ausweichen, ein Geschehenlassen, von dem heiligen Wort entbinden? Wehe der Familie, wo zwischen Gatten, wo zwischen Aeltern und Kindern, wehe dem Staate, wo zwischen Obrigkeit und Unterthanen solche Ausflüchte, solche Sicherheitsmaaßregeln geltend gemacht werden. K a n n m a n T r a u b e n l e s e n v o n d e n D i s t e l n, u n d F e i g e n v o n d e n D o r n e n? A n i h r e n F r ü c h t e n s o l l t i h r s i e e r k e n n e n. Was für einen guten Zweck gut gethan wird, damit soll man nicht marken und schleichen. Eure Rede sey ja, ja, nein, nein. Ein freier, offner Blick zum Himmel, und in das Auge dessen, dem wir unser Wort gaben, ist Gott ein wohlgefälligeres Opfer, als gebeugte Andacht, als äussere Zerknirschung, als

prunkhafte Ceremonie. Oder wie? wußte die Erzieherin nichts von dem Unterricht, der ihren Pfleglingen gegeben wurde? Konnte das Zureden der Freundinnen, der Anblick hinreißender Gebräuche, die stufenweis und regelmäßig fortgesetzte Hinführung zu einem fremden Cultus, ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Veranstaltung den jungen verführbaren Mädchen siegender Reiz zum Anfall von Glauben und kindlichem Gehorsam werden? Wer gab ihnen die Bücher, die den Eindruck vollendeten, und gerade diese Bücher, die man für die sichersten Mittel zum Zweck hielt? Warum mußte der Vater erst nach seiner Zurückkunft von der nun schon entschiedenen Veränderung Nachricht bekommen? Ist es nicht Pflicht des Erziehers, über jede bedeutende Richtung, die der Zustand der Pflegebefohlnen bekommt, dem, der ihm sein Vertrauen schenkte, Nachricht zu geben, besonders wenn jene Richtung seinen laut ausgesprochnen Wünschen gerade entgegen ist? Wird er nicht jedem äussern Vortheil, jedem Beifall der Ton gebenden Menge gern entsagen, und das anvertraute Kind dem durch Natur und Gesetz bestimmten Schiedsrichter zurückgeben, wenn die Handlungen desselben mit den eingegangenen Verpflichtungen in geradem Widerspruch stehen? Und noch eine Frage, wie konnte Madame Douglas, die nur zweimal erwähnt wird, als schämte man sich, sie zu nennen, heimlichen Einfluß auf eine Erziehung haben, und Dinge gestatten, die den Willen ihres Mannes und den eignen Glauben verletzten?

Die Sache liegt am Tage. Herr Douglas war wirklich und gewiß ein getäuschter, ein um seine Familie betrogner Mann, mochten die Wege noch so heimlich und noch so scheinbar fromm seyn. Denn er vertraute, und gerade das geschah, was seine Hoffnungen zerstörte.

Aber geschah ihm denn ein so großes Uebel? So wird der Protestant fragen, der, wie uns Protestanten allen nachgesagt wird, gegen Religion und Form der Religion gleichgültig ist. Noch mehr wird der Katholik so fragen, der durch solche Bekehrung eine Seele gerettet glaubt. Diese Frage geht triumphirend aus jedem Worte der Widerlegungen hervor.

Jede geistige Ausbildung soll allen Kräften des Menschen gleich förderlich und heilsam seyn. Die Religion, der göttliche Unterricht, das Band, das den Himmel an die Erde knüpft, kann kein anderes Ziel haben, als alle Geistes- und Seelenkräfte in völlige Harmonie zu bringen, und dadurch ein ruhiges, heitres Wirken nach aussen in allen Verhältnißen des Lebens zu erzeugen. So lebt Gott in uns, und wir leben in und für Gott; so war Christus, unser himmlisches Vorbild. Aber wenn Einbildungskraft, wenn Sinnenbefangenheit so gereizt und überspannt werden, daß die zu spät befragte Vernunft keine entscheidende Stimme mehr hat, wenn der Glaube, der durch die äussern Sinne eindrang, so übermächtige Gewalt äussert, daß er die heiligsten Bande nicht nur löst, sondern durch List und Anstrengung sprengt, wenn er Täuschung, Lieblosigkeit, Haß,

Verzweiflung aussät; ist da noch die Religion, die Frömmigkeit, die beispiellose Tugend zu erkennen, die ihm zum prunkenden Gewande dienen soll?

Es ist der herbste Schmerz, den ein Mensch auf Erden empfinden kann, ein theures Kind durch den Tod von sich gerissen zu sehen. Aber er ist zu ertragen, weil Gott ihn sendet, und die Liebe den Todten begleitet und in einer bessern Ordnung der Dinge inniger mit sich verbunden glaubt. Wenn Menschen, die sich Haushalter der göttlichen Geheimniße nennen, die Liebe zerstören, die in jedem Verhältniß nur dann wahr und dauernd seyn kann, wo sie auf geistigen Grund des Glaubens und Hoffens gebaut ist; was helfen Worte und schwärmerische Entzückungen dessen, der sich vom Vaterherzen getrennt hat? Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; das ist das erste, natürlichste Gesetz. Wer es befolgt, der steigt von dem irdischen Verhältniß zu dem himmlischen empor, und es geht ihm wohl, und er lebt glücklich auf Erden. Wer die Stufen des Gefühls überspringt oder zertrümmert, der verfällt mit seinem Herzen der Ueberspannung, mit seinem Leben fremden, gemüthlosen Rathgebern. Oder sollen diejenigen einem abtrünnigen Kinde die Vaterliebe ersetzen, die nach menschlichen Anordnungen auf alle Familienfreuden Verzicht leisten mußten? Die Kirche geht, wie der Staat, aus dem Hause hervor, und ihr Gesetz ist der Gehorsam, der an den ersten, natürlichsten Vorgesetzten zuerst geübt werden muß. Christus war seinen Aeltern unterthan. Da lernte er,

gehorsam werden dem himmlischen Vater bis zum Tode. Es ist ein wahres Wort, daß wir Gott mehr gehorchen müssen, als den Menschen. Aber es kann nur geltend gemacht werden, wenn sie eignen Willen dem reinen göttlichen unterschieben. So strafte Christus die Lehrer des Volks, die ihre Satzungen für höher hielten, als das Gesetz seines Vaters, er rief ein Wehe aus über die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Heuchler, die Land und Wasser umzogen, daß sie einen Jüdengenossen machten, und wenn er es worden war, ein Kind der Hölle aus ihm machten, zwiefältig mehr, denn sie selbst (Matth. 23, 15.); er kündigte die Zeit an, wo man nicht mehr da und dort in Kirchen anbeten würde, die sich alle für die allein wahren hielten, sondern im Geist und in der Wahrheit. Er stiftete eine einzige katholische Kirche, aber nicht unter Herren, die über das Volk herrschen sollten, sondern in allen gläubigen, frommen Herzen, aus allerlei Volk, recht thuend und Gott angenehm. —

Was sollen wir zu den großen Namen aus der frühern Geschichte sagen, die, dem alten Glauben treu, uns Verirrte in den Schooß zurückzurufen scheinen? Unsere Bekehrte sagt, sie sey zu der Religion Alfred des Großen und des heiligen Eduard wiedergekehrt. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind. Nun ich aber ein Mann geworden bin, rede und handle ich wie ein Mann. Was der einfältigen Vorzeit ziemte, gehört nicht uns, denen das Evangelium und die Wissenschaft, durch ausserordentliche Veranstaltungen Got=

tes aus der Finsterniß gezogen, in Herz und Leben leuchten. Warum willst du umkehren, wenn du Jüngling geworden bist, und wieder ein Kind werden, nicht wie sie Christus liebt, deren das Reich Gottes ist, sondern, das sich unter betrüglicher oder trügerischer Vormundschaft durch das Leben gängeln lassen will? Freilich gilt es Arbeit und Kampf. Du mußt durch Forschen und Zweifeln zur Wahrheit; aber du umfängst sie wärmer und standhafter, wenn du auf sauern Pfaden gelernt hast, daß menschliches Wissen Stückwerk ist. Du mußt durch Gefahr und Streit zum Ziele; aber du erreichst es würdiger, wenn du dich zu ihm hingerungen und durch die Liebe überwunden hast. O wir umarmen euch als Brüder, ihr wackern Streiter Christi in der Kirche, die uns verdammt. Ihr gehört zu uns, und wir zu euch. Wer soll uns scheiden, da wir durch den Bund des Himmels umschlungen sind?

Ja so ist es, jeder Katholik, der auf Schrift und Vernunft seinen Glauben begründet, ist Protestant, ist, was noch inniger dasselbe sagt, evangelischer Christ; und jeder Protestant desselben Sinnes und Glaubens gehört zu der wahren katholischen Kirche, die nicht unter Rom, sondern unter Christus und seinem Geiste steht.

Oder sollte Fenelon, den ihr uns wie einen Gegner hinstellen möchtet, nicht der unsrige seyn? Darum wurde er ja vom römischen Bischof als Ketzer verdammt, weil sein Herr im Himmel und nicht auf der

Erde war. Verfolgte ihn nicht jener Bossuet, den ihr den unüberwindlichen Sieger der Protestanten nennt? Aber über Fenelon's Grabe schwieg sein Zorn, und er predigte laut von seiner Tugend und seiner reinen Liebe. Denn Fenelon hatte Samen gestreut, göttlichen Samen, der Frucht trug in seiner und unserer Kirche, wie unsere frommen und gelehrten Männer es gethan haben und immerfort thun in unserer Kirche und in eurer.

Warum wollt ihr euch der Bekehrungen rühmen, die sich jetzt mehr häufen, als je? Ist es ein Ruhm, wenn der sechszehnjährige Gibbon sich zum Katholicismus wendet, und als Mann das ganze Christenthum als Sectenwerk haßt? Ist es ein Ruhm, wenn ihr Kinder, Weiber, entnervte Sünder, selbstsüchtige Ehrgeizige, oder in weiten, unsichern Bildern herumschwärmende Künstler fangt, und dagegen den Haß und die gräßlichste Spötterei, die allem Göttlichen, allem Geheiligten Hohn spricht, in eurem Schooße erzeugt? Die kräftigen, aufgeklärten, durch Lernen und Arbeiten und Leiden zum wahren Christenthum herangeübten Männer unserer Kirche werden nicht von uns gehen. Denn sie haben, was eure Machthaber oft verboten haben, aus der ersten Quelle zu nehmen, Christus und sein Wort des ewigen Lebens. Es ist eine harte Rede, die jüngst bei der Anzeige von Hamann's Schriften gesprochen wurde, aber sie ist wahr: „Unsere Zeit sah manche — auch Schriftsteller, auch Sünder — zu den Hallen der Kirchenlehre wandeln, aber sie haben nicht

die Schrift geliebt, sondern die Pfaffen, sie haben nicht wählen können eine freie Auslegung und daraus stammende Dogmatik nach dem Beispiel des sechszehnten Jahrhunderts, sondern nur die Unterwerfung unter hierarchische Zucht mit allem Wuste des verunstalteten Christenthums mittlerer Jahrhunderte. Dem protestantischen Glauben Hamann's (des streng rechtgläubigen Protestanten) können auch gesunde Naturen sich zuwenden, dem papistischen eines Schlegel oder Werner nur die kränklichen, verkommenen; jener kann kräftige Männer zieren, dieser nur sieche Weiber." —

Und, sagt, was hält uns denn ab, uns protestantische Männer, und namentlich uns protestantische Gelehrten, denen ihr immer am heftigsten zürnt, überzutreten zu euch? Etwa die Ehrsucht, oder der Vortheil, oder die Sinnenlust, oder was nur zeitliche Namen haben mag? Sind wir denn nicht wirklich aller Knechte, während ihr Herrschaften und Fürstenmäntel zu verschenken habt? Stehen unsere Ausgezeichnetsten, die die Geschichte, so lange sie ist, mit Ehren nennen wird, nicht unter der untergeordnetsten Obrigkeit, und ertragen sie nicht Schmach, Verachtung, Wegwerfung und jeglichen Unglimpf von denen, die sie belehrt haben, belehren, und belehren werden, und das alles mit Geduld und Unterwerfung, um der öffentlichen Ordnung und Ruhe willen? Wir haben Tausende von Schulmännern, die Hungerbrod zehren, und denen ihre geistige Ausbildung Titel und Recht zum Aufsteigen auf die ersten Lehrstühle gäbe. Sie thun ihre

Pflicht im Stillen, viel gekränkt, viel gedrückt, viel angefeindet, und ertragen die Armuth, weil sie reich am Geiste sind und sich der reichen Erndten freuen, die aus ihrem Samen aufsprossen. So ist es bei uns, weil uns die Wahrheit und christliche Freiheit, die ihr immer, wie zu Luthers Zeiten, mit dem Bauernkriege verwechselt, mehr ist, als Gut, Leib und Leben, weil wir nicht die Tempel, von Menschenhänden gemacht, sondern die Hütte der höhern Welt, in der Licht und Recht wohnt, für unser Ziel und Streben halten, weil wir uns für mühselige Arbeiter, für hart geplagte Kämpfer ansehen, denen nichts geschenkt werden kann, und die sich nichts schenken dürfen, wenn sie für sich und für andere die Krone des Wettlaufs erringen sollen. Dabei sind wir stark, und doch demüthig; wir predigen Freiheit, und gehorchen doch; wir blicken nach oben, und dienen; wir leben in der Welt, und siegen im Tode.

Aber es ist unter uns so viel des Kampfes, so widriger Meinungskrieg, der es hinlänglich beweist, daß eine äussere Gewalt nothwendig ist, um die ganze Kirche durch ihr Ansehen in Ordnung zu halten. Lieben Freunde! Der Gott, der kein Gras, kein Blatt dem andern ähnlich schuf, der hat auch die unendliche Mannigfaltigkeit der Geister und der Wege gewollt, auf denen sie zum Ziele gehen sollen. Wenn tausend dieselbe Lehre hören, so werden tausend verschiedene Bilder und Vorstellungen in sich aufnehmen, und jeder wird einen andern Körper aus den empfangenen Stoffen gestalten. Dadurch geschieht auch gar kein Uebel. Nur

daß alle die Wahrheit aufrichtig suchen! Mühe und Arbeit ist den Menschenkindern bestimmt im Aeussern, wie viel mehr in ihrem wichtigern, ihrem innern Leben. Wer sie ihnen ersparen will, bringt sie um den Nutzen der Uebung, und um die Freude der Erndte. Die Religion, wenn sie Geist und Leben seyn soll, darf nicht, wie die Elemente der Sprache und der Wissenschaft in Bell-Lancasterschen Schulen, nach einem Befehl mechanisch eingelehrt werden. Das Böse aber bei allen gelehrten Streitigkeiten und am meisten bei den religiösen, weil diese durch das höhere Interesse größere Wärme erzeugen, ist, daß sich menschliche Leidenschaften mit einmengen, daß hier der Stolz, der Ehrgeiz, die Rechthaberei, dort die Sinnlichkeit, der Vortheil, die geheime Befangenheit, nicht um der Sache, sondern um des Selbst willen das Wort führt. Das hat die Kämpfe um den Glauben so feindlich und so widrig gemacht, aber nicht allein bei uns, sondern von Anfang an. Die Kirchenversammlungen haben sich mit solcher menschlichen Hitze und so unreinem Eifer befleckt, wie die Einzelnen; und ihr habt unter euch eben so gefährliche Spaltungen gehabt und habt sie noch, und die Sekten, die sich dadurch gebildet haben, sind oft, weil sie verfolgt und gereinigt wurden, Stoffe der Aufregung und des kräftigen Lebens geworden, die den Körper zu besserer Gesundheit führten. Die Hauptsache ist, daß in allen Geist, und Streben nach Wahrheit, und dabei Liebe sey. Christus versichert uns, daß in seines Vaters Hause viel Wohnungen

sind. Nur dahin den Blick gerichtet! Der Weg führt einen kürzer und leichter, den andern länger und mühseliger hinauf. Wer aber am meisten gearbeitet und sich gemüht hat, der muß auch erfahrungsreicher und zu weiterer Thätigkeit tüchtiger ankommen. Und, um es kurz zu machen, waren denn die Apostel in Nebendingen, in Ansichten der einzelnen Lehren, und in einzelnen Vorschriften ganz einverstanden? Sind die Worte des Paulus, des Kephas, des Johannes, alle nach einer Formel gesprochen? Aber alle hatten einen Gott, einen Christus, und einen hoffnungsvollen Glauben an ihn, und damit gingen sie alle freudig und siegend in den Tod. Wie aber alle Versammlungen der christlichen Lehrer den heiligen Geist zu haben meinten, wenn sie gleich nicht in Christi Namen im wahren Sinne des Worts zusammen gekommen waren, ging nach und nach der Geist des Christenthums verloren; und wie jeder die Wahrheit zu lehren vorgab, wuchs in den Seelen die Lüge auf. Die Kirche aber hat immer bestanden, nicht in der großen Gemeinheit, sondern in den Einzelnen, die redlich strebten, fromm glaubten, herzlich liebten, zuversichtlich hofften, und diese unsichtbare Kirche werden die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Denn der Herr kennt die Seinen.

Wer bist du nun, daß du einen fremden Knecht richtest? Warum kommst du mit der Blendlaterne deines allein seligmachenden Glaubens, und steckst deines Bruders Haus in Brand, unter dem Vorgeben,

es erleuchten zu wollen? Warum drängst du dich zum Führer auf, ein blinder Leiter des Blinden? Wir zünden alle unsere Lampen an an dem ewigen Licht, und sie werden uns sicherer zum Urquell leuchten, als die Irrwische der Menschen. Aber ihr besteht darauf, die Unsrigen zu belehren und zu bekehren, wenn gleich sich der Herr zu dem Evangelium, das einen halben Welttheil entflammte, durch geistigen und irdischen Segen bekannt hat. Immer streitet ihr um das Wort Kirche. „Diese Menschen, sagt der Verf. des Examen (S. 15.) die sich über die Rückkehr eines Protestanten zu der katholischen Kirche entrüsten, wissen vielleicht nicht, daß diese Glaubensänderung selbst nach den Grundsätzen der Reformation, die keine Glaubensregel als die Schrift annimmt, lobenswerth ist. Aber wenn ich in der Schrift sehe, daß die katholische Kirche die wahre ist, so muß ich in sie eintreten. Das ist eine nothwendige Folgerung, und wegen der man mich nicht tadeln darf." Aber wenn ich in der Schrift sehe, daß die wahre katholische Kirche nicht eine äussere Herrschaft unter einem irdischen Haupte, sondern eine Gemeine derer, die sich Gott heiligen, unter einem unsichtbaren Herrscher ist, und als solche in menschlichen Formen und unter bürgerlichen Gesetzen als ein rein geistiges Reich in Ruhe, Gottseligkeit und Ehrbarkeit fortbestehen soll, wenn ich sehe, daß Christus die Samariter nicht zu Juden machte, aber aus beiden annahm, die gläubig zu ihm kamen, wenn ich das alles, wovon bisher gesprochen worden ist, in der Schrift und in ihrer Bestätigung, der Geschichte

des Reichs Gottes, finde, und mein Geist und mein Herz dadurch auch über Mängel und Schwächen und Leiden des irdischen Lebens zum Himmel erhoben wird, wenn ich die Kraft Gottes erfahren habe an mir und neben mir — was soll ich von dem vorgeschriebenen Posten weichen, und in eine Stellung treten, die mir nicht bestimmt war, und in der mich alles ängstigt und drückt, alles in Widerspruch mit mir selbst und mit meinen Verhältnißen bringt? — Wozu hilft nun das Streiten um Glaubenssätze, da ihr nicht weicht und wankt, wenn auch alle Beweise, mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn geführt, euch widerlegt haben, weil ihr wißt, daß ihr auch das Unerwiesene, das Ungeschichtliche fest halten müßt, wenn nicht euer ganzes Gebäude stürzen soll; und da wir, deren Reich im Innern ist, die Lust verloren haben, das Heilige in uns immer wieder als Gegenstand des Gezänks Preiß zu geben? Ihr nennt uns Bossuet, und immer wieder Bossuet, den mächtigen Sieger der Protestanten, und den Unbesiegten. Wir kennen ihn sehr wohl, wir ehren seine seltne Gelehrsamkeit, wir achten seinen Eifer, wir bewundern seine Beredsamkeit. Aber diese ist oft mehr blendend für den Ununterrichteten, als gründlich, und seinen Gründen ist zu allen Zeiten von unserer Seite mit Erfolg widersprochen worden. Dort ist politischer, hier moralischer Zweck. Wie kann es zur Vereinigung kommen? Daß er den großen Turenne bekehrt hat, ist der geringste Triumph. Die Helden denken an den Staat, und an seine äussere Macht durch möglichst große Einheit mehr,

als an Wahrheit. Sie sind gewohnt, Massen durch ein gebietendes Wort zu regieren. So wollen sie es auch mit den Geistern machen. Napoleon sagte auch, daß er die Religion der Protestanten billige, und daß er und mit ihm dreißig Millionen Franzosen Protestanten geworden wären, wenn ihm nicht Bossuet andere Ansichten gegeben hätte. Wem Religion nur ein bürgerliches Band ist, der kann kein Urtheil in diese Wagschale legen; es ist nichts als ein Schwerdt.

Aus dem allen geht denn der Grund hervor, warum unsere protestantischen Geistlichen nicht mit den katholischen auf den Kampfplatz treten wollen. Nicht daß es uns an Männern fehlte, die Gelehrsamkeit und Eifer für die Sache hätten — die Namen sind aller Welt bekannt, und eure Gelehrten gehen alltäglich bei ihnen in die Schule —; aber sie sehen, daß für das Gute mit Streit und Zank nichts gewonnen wird, daß sich diejenigen, denen es Ernst um das Wahre ist, über den Kampf ärgern, und die Boshaften und Gleichgültigen auf beiden Seiten in Hohn und Spott ausbrechen. Das Gute und Wahre siegt allemal, nicht mit Worten, aber im Geist, und der ist es, der schafft und lebendig macht, während der Buchstab tödtet. Die sich aber für unüberwindliche Kämpfer halten, gehen mit Schanden zu Grunde, und behalten nichts, als ihren eiteln Stolz. Auch diese Worte sollen nicht Herausforderung seyn, eben so wenig haben sie die Absicht, die Hartnäckigen unter euch auf andere Meinung zu bringen — sie würden sie nicht ändern, und

wenn ein Todter auferstünde —; sie sind den schwachen Brüdern auf unserer Seite vorzüglich bestimmt, die sich endlich es einreden lassen, daß uns der Mund gestopft sey, wenn wir nimmer ein Wort der Vertheidigung von uns geben; sie sollen ein Zeugniß seyn, wie deren auf eure Veranlassung immer mehr abgelegt werden, daß auch bei uns Wärme und Kraft nicht erloschen und erstorben ist; sie wollen nicht mit dem Glanz der Gelehrsamkeit und dem Schmuck der Sprache blenden und schlagen, aber mit Klarheit und Herzlichkeit wankende Gemüther aufrichten, und sorgende beruhigen. Ja, es gehen viele von uns. Mögen es noch mehr thun, die nicht Saft haben, in unserm guten Boden einzuwurzeln, oder es nicht aufrichtig meinen. Der Sturm der Zeit ist groß, die Anfechtung wächst; darum fällt ab, was mürb ist. Die aber ihre Nahrung aus dem Weinstock des Lebens nehmen, halten fest an ihm allein, und bringen Frucht, und der Gärtner beschneidet sie, daß sie mehr Frucht bringen.

Weil wir von Bekehrungen reden, so muß auch ein Wort über die Missionen gesagt werden, die ihr den Stolz der katholischen Kirche nennt. Diese sind aber doppelter Art. Sie suchen in der Heimath für die Kirche zu arbeiten, oder sie wollen das Licht in Länder der Finsterniß und des Aberglaubens tragen. Es ist sonderbar, daß ihr bald sie den Protestanten als Beweise der auch ihnen eignen Bekehrungssucht vorwerft, bald sie ihnen absprecht, um unsere Lauheit zu beurkunden. Was die Heimath anbetrift, so halten wir

es mehr mit dem öffentlichen Unterricht, der jedem auf alle Weise und in aller Form offen steht; der Glaube soll kein Joch seyn; die Mittel der Erkenntniß müssen jedem angeboten werden; wo er sie aber suchen und wie er sie aufnehmen will, das bleibt ihm, seinem Gewissen, und dem Richter überlassen, der die Person nicht ansieht, aber die Herzen prüft. Wenn manche unter uns andere Wege einschlagen, und die Gewissen beschweren, oder die Ruhe der Familien stören, so straft sie der allgemeine Unwille, und der Erfolg ist mehr Schade und Zwietracht, als Hülfe und Heil. So halten wir es durchaus, nicht nur mit unsern Glaubensgenossen, sondern auch mit denen, die andern christlichen Parteien angehören, und mit den Nichtchristen, nicht aus Gleichgültigkeit, sondern weil wir in dem „Nöthige sie, hereinzukommen" nach dem Geist des Christenthums nur die innere moralische Gewalt erkennen, die, gezeigt, sich schon selbst Bahn machen wird, und in dem bestimmten Augenblick besser zündet, als alles menschliche Bemühen. Daß wir bei dem Standpunkte der allgemeinen Bildung und der Gelehrsamkeit, auf den die protestantischen Staaten durch die herrliche Frucht der Reformation, die niedern und hohen Schulen, gekommen sind, beständige Gelegenheit hätten, Proselytenmacherei zu üben, ist eben so augenscheinlich, als daß wir sie, als des Evangeliums unwürdig, verschmähen. Der Redacteur der Quotidienne scheint daher mit dem Erziehungswesen der Protestanten, besonders der Deutschen, ganz unbekannt zu seyn,

wenn er S. 26. der Réponse sagt: „Einige gutmüthige, aber mit der Religion unbekannte oder unaufmerksame Personen verweilen mit einiger Billigung bei den Worten des Herrn Douglas: Setzt den Fall, daß der Sohn oder die Tochter eines Katholiken durch Mittel, wie die, über welche ich Beschwerde führe, ꝛc. Welche Voraussetzung! sie ist der Feder eines Protestanten würdig, den augenblickliche Leidenschaft hingerissen hat. Weiß Herr Douglas nicht, daß ein Katholik, eben darum weil er Katholik ist, niemals dem Unglück ausgesetzt seyn kann, das er beklagt? Ein Katholik wird niemals sein Kind in die Hände protestantischer Lehrer geben; man weiß den Grund wohl, weil der Katholicismus nie Religionsgleichgültigkeit ist. Nicht daß es nicht gleichgültige Katholiken gäbe; aber der, welcher es genug seyn sollte, um seinen Sohn oder seine Tochter in eine protestantische Anstalt hinzuwerfen (jeter), würde eben darum nicht einmal Kunde einziehen, ob sie ihre Religion verändert hätten.“ Welche Menge von katholischen Kindern werden allein in Preussen und Sachsen in protestantischen Schulen unterrichtet, erzogen, oft zu Bekämpfung ihrer Lehrer und Wohlthäter tüchtig gemacht, ohne daß es mit einem versucht würde, wie fest der Jugendglaube gegen richtige Auslegung durch Sprachgelehrsamkeit und gegen Geschichte wohl stehen möchte. Der Verfasser dieser Schrift selbst hat eine große Anzahl Katholiken und Juden unterrichtet, und er fordert seine ehemaligen Schüler auf, ihn öffentlich

der Unwahrheit zu zeihen, wenn er darauf hingearbeitet hat, sie in ihrem Glauben irr zu machen. Eine andere Sache ist es, wenn der Fanatismus sich auch dieser Unmündigen bedient, um Verwirrung und Störung unter die übrigen zu bringen. Dann muß ihnen mit der Ruhe, die Ernst und Liebe verbindet, das unedle Treiben verwiesen, und das gleiche Recht wieder hergestellt werden. Es ist unwidersprechlich wahr, daß wir überall in unserm Wirken beeinträchtigt und beleidigt werden, während wir Achtung und Schonung predigen und üben, und unsere Geduld nennt die Verfolgung noch Gleichgültigkeit.

Was aber die auswärtigen Missionen anbetrifft, so ist der Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen bekannt genug. Während jene Bekehrungen in Menge und Annahme der äussern christlichen Symbole herbeiführten, sich in Staatsangelegenheiten mengten, wie in China und Japan, und dadurch dem Christenthum Haß und blutige Verfolgung bereiteten; während die Jesuiten in Paraguay ein unabhängiges Reich begründeten; sind lutherische Prediger, Methodisten und mährische Brüder unter die Heiden gegangen, um sie zu christlichen und dadurch gebildeten Menschen, und zu treuen, gehorsamen Bürgern zu machen. Sie haben für die Sache alles, für sich nichts gethan. Grönland, Labrador, Nordamerika, Westindien, die Inseln der Südsee, und das südliche Afrika predigen diese Wahrheit erwecklicher, als Berichte und Parlamentsacten.

Sollten diese Worte der Vertheidigung die Sprache der Unduldsamkeit gewesen seyn? Ich glaube es nicht — ich weiß, daß ich, mit so vielen meiner Brüder tief gekränkt durch die Härte, fast Verwerfung, mit der man uns behandelt, nur Rechtfertigung, nur die uns gebührende Achtung mit mäßigem, anständigem Tone gesucht habe. Sind wir Protestanten nicht in Deutschland seit drei Jahrhunderten durch die heiligsten Verträge, nicht in Europa durch die ausgezeichnetsten Staatsverfassungen, nicht nach Wiederherstellung des Friedens durch den Beschluß aller Fürsten, nicht in der Cultur durch unsern Fleiß und unsere bürgerliche Ordnung, nicht in der Wissenschaft durch Früchte der Gelehrsamkeit anerkannt? Schützen uns nicht die Gesetze und die Throne, wie unsere katholischen Mitchristen? Warum wollen Einzelne immer uns anfeinden und verwunden, und wir sollen schweigen, und uns und unsere allgemein anerkannten Rechte niedertreten lassen? Wie viele Gelegenheiten zu heftigen Anfällen geben die Schriften, die ohne Unterlaß in Frankreich und in Deutschland gegen uns erscheinen! Dort immer das Wort der Staatsreligion, ungeachtet die gleiche Uebung der Religionsculten öffentlich ausgesprochen, und dadurch dem innern Kriege ein Ende gemacht ist. Hier immer neue Lostrennungen, mit Triumph und Hohn gefeiert, und doch Geschrei über Unduldsamkeit, wenn wir ein ernstes Wort für Haus und Heerd sprechen. Wie Nichtchristen werden die von uns Uebergehenden aufs neue getauft, ungeachtet

der römische Katechismus selbst die von einem Juden gegebene Taufe anerkennt, wenn die Taufformel dabei gebraucht worden ist; feierliche Abschwörungen werfen Schmach zurück auf unsern Ketzerverein, auf Aeltern, Voraltern, und alle, die die ersten Wohlthäter des Abtrünnigen waren; heimlich Uebergegangne tragen die Maske unserer Brüderschaft fort, und schwören Eide als protestantische Obrigkeiten und Lehrer, um uns versteckt gefährlicher zu schaden; Kinder kündigen Aeltern den Gehorsam auf, und verletzen, mit Worten Liebe heuchelnd, die Wahrheit im Herzen und mit der That; das Vertrauen verschwindet zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Kind, zwischen allen Verhältnißen des Lebens; und selbst in die andere Welt erheben sich traurige, trostlose Blicke; Zweifel an Seligkeit, an Wiedervereinigung, verwirren den Geist im Leben, und schrecken ihn im Tode; und doch folgen wir dem Evangelium, und einem Meister Christus; und doch predigen wir Liebe und üben sie; wir haben unser Licht leuchten lassen, und die Welt hat unsere Werke, nicht Wunderthaten, aber Werke des Geistes und der Wahrheit gesehen; und wir sollen schweigen, immer und ewiglich? Nein, mit dem alten Sinne, die Person zu lieben, und der unedeln Sache frei und männlich entgegen zu treten, mit dem Geist und dem Herzen unsers oft verkannten, oft verlästerten, aber von allen Guten hochverehrten Luther wollen wir zusammentreten, und dem vertrauen, der eine feste Burg, eine starke Wehr und Waffe ist. Wir wollen dem

Fürsten und dem Gesetz treu und gehorsam bleiben, wie wir es immer waren; aber ehe wir unsere geistige Freiheit aufopfern, eher mit Weib und Kind, wie unsere Väter, neue Wohnplätze aufsuchen, wo Gerechtigkeit und Friede wohnt, oder das Leben hingeben, das nur eine Qual ist, wenn wir des Geistes Leben verlieren. —

Ich habe die übrigen Widerlegungen, die der Bittschrift des Douglas Loveday entgegengesetzt sind, die Erörterung der Nebensachen, absichtlich übergangen, da die Sache der Bekehrung und ihre Absicht, wie die Grundsätze, aus der sie hervorging, hinlänglich an den Tag gelegt ist. Was dem Vater zur Last fällt, Unvorsichtigkeit im Anfang, ob aus Gleichgültigkeit — doch wer könnte an diese bei seinem folgenden Betragen glauben? — oder aus Weltsinn, oder aus zu großem Vertrauen, dann aber ungemäßigte Heftigkeit im Handeln, Stürmen gegen schon geborgene Ruhe, und Verletzung des öffentlichen Anstands, der nicht fragt, wie ein gebrochnes Vaterherz blutet; das sey mehr Gegenstand unsers Mitleids, und Warnung für unser eignes häusliches unv religiöses Leben, als daß wir uns in Untersuchungen tiefer einlassen sollten, die vor bürgerliche Richterstühle des Auslandes gehören.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loveday, Douglas

Bittschrift an die Kammer der Pair's zu Paris wegen heimlicher Verführung seiner Familie zum Uebertritt in die Römisch-katholische Kirche

Dresden 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.170#b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743414-9